



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

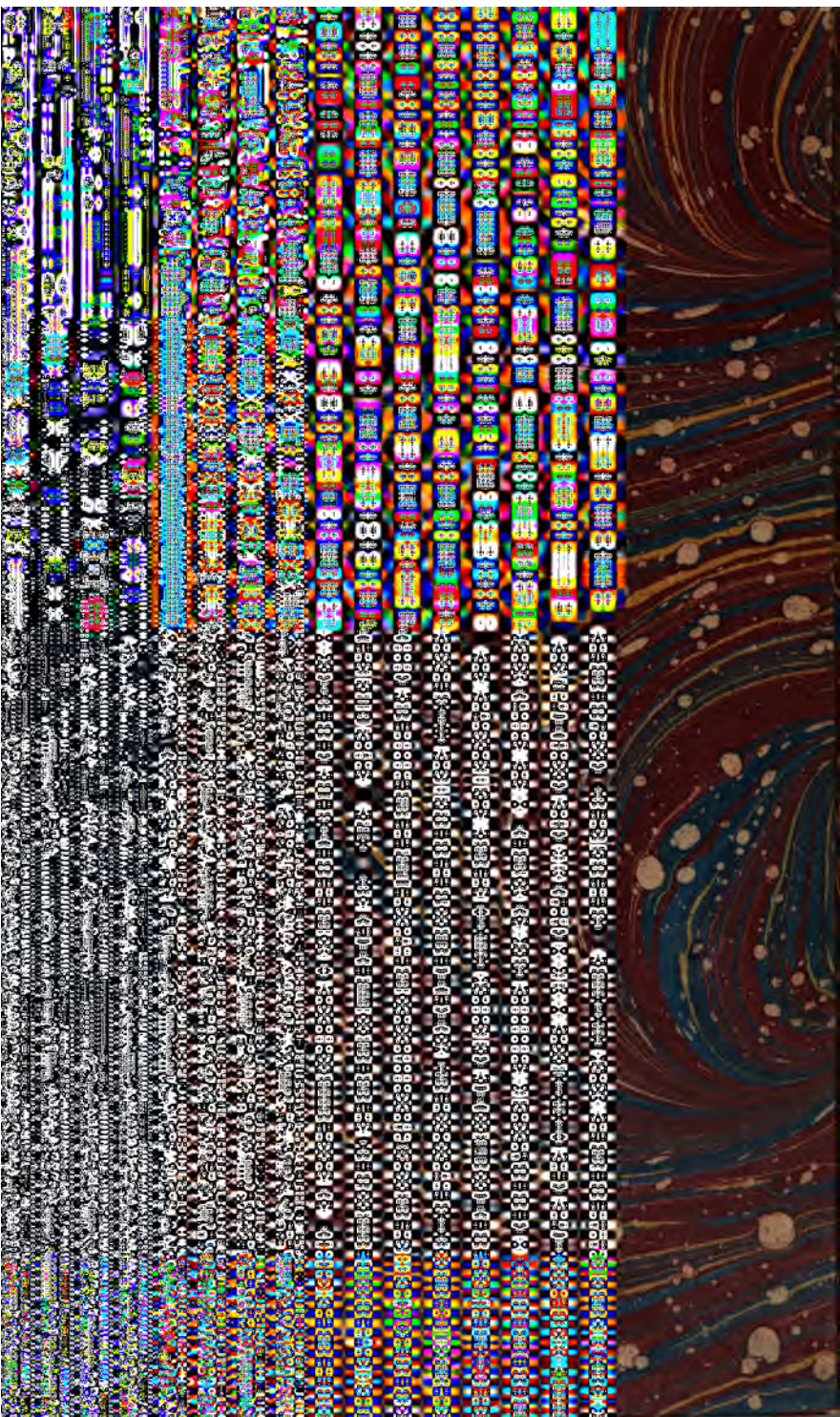
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

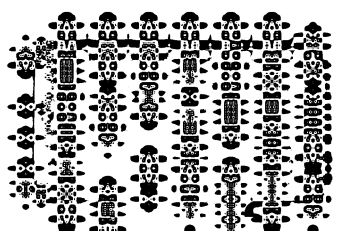
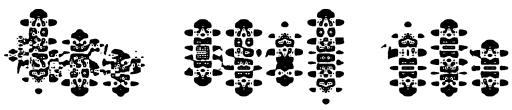
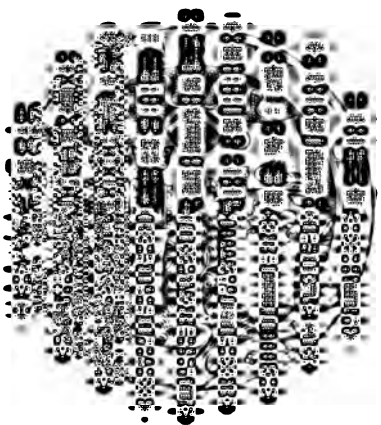
We also ask that you:

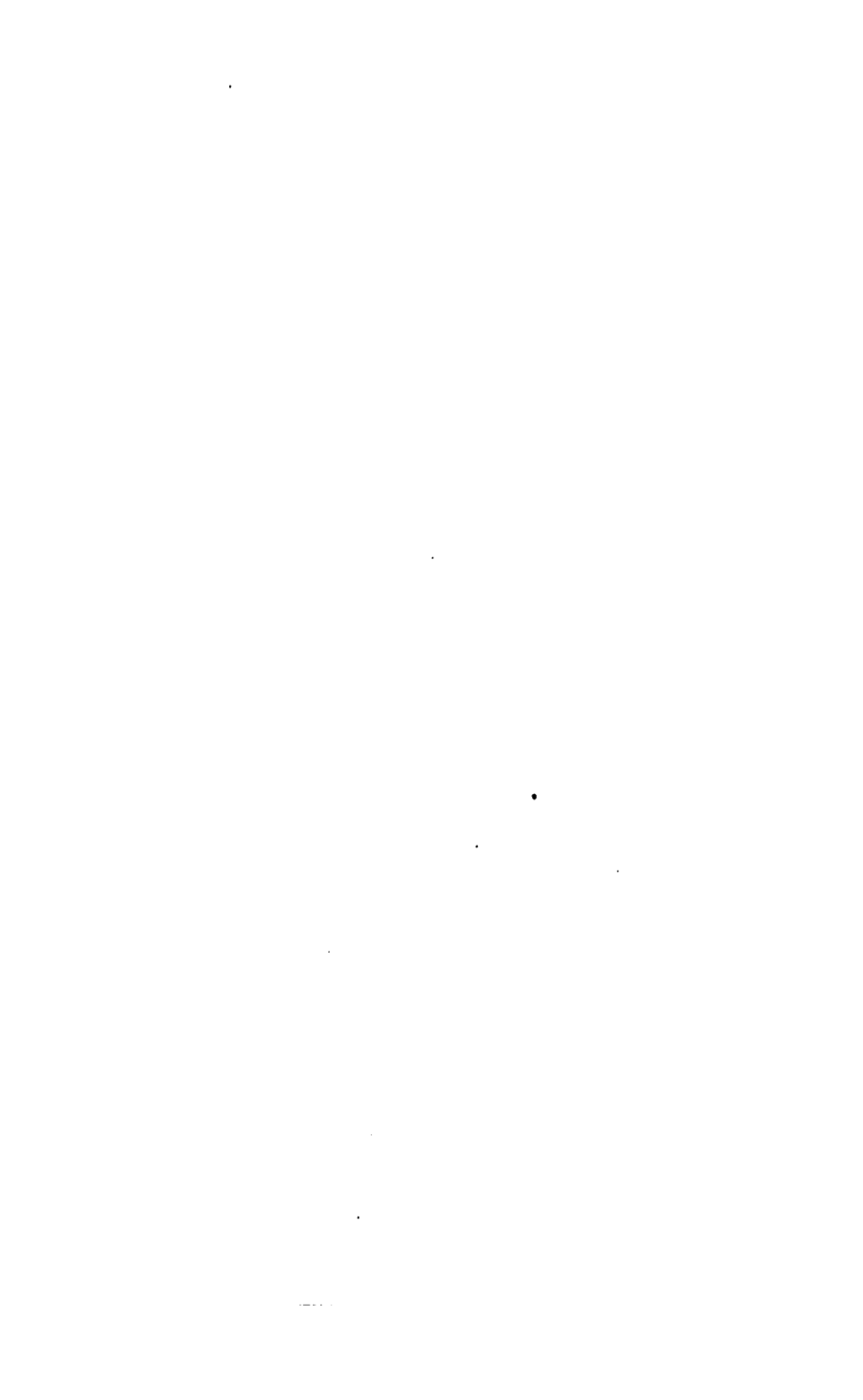
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

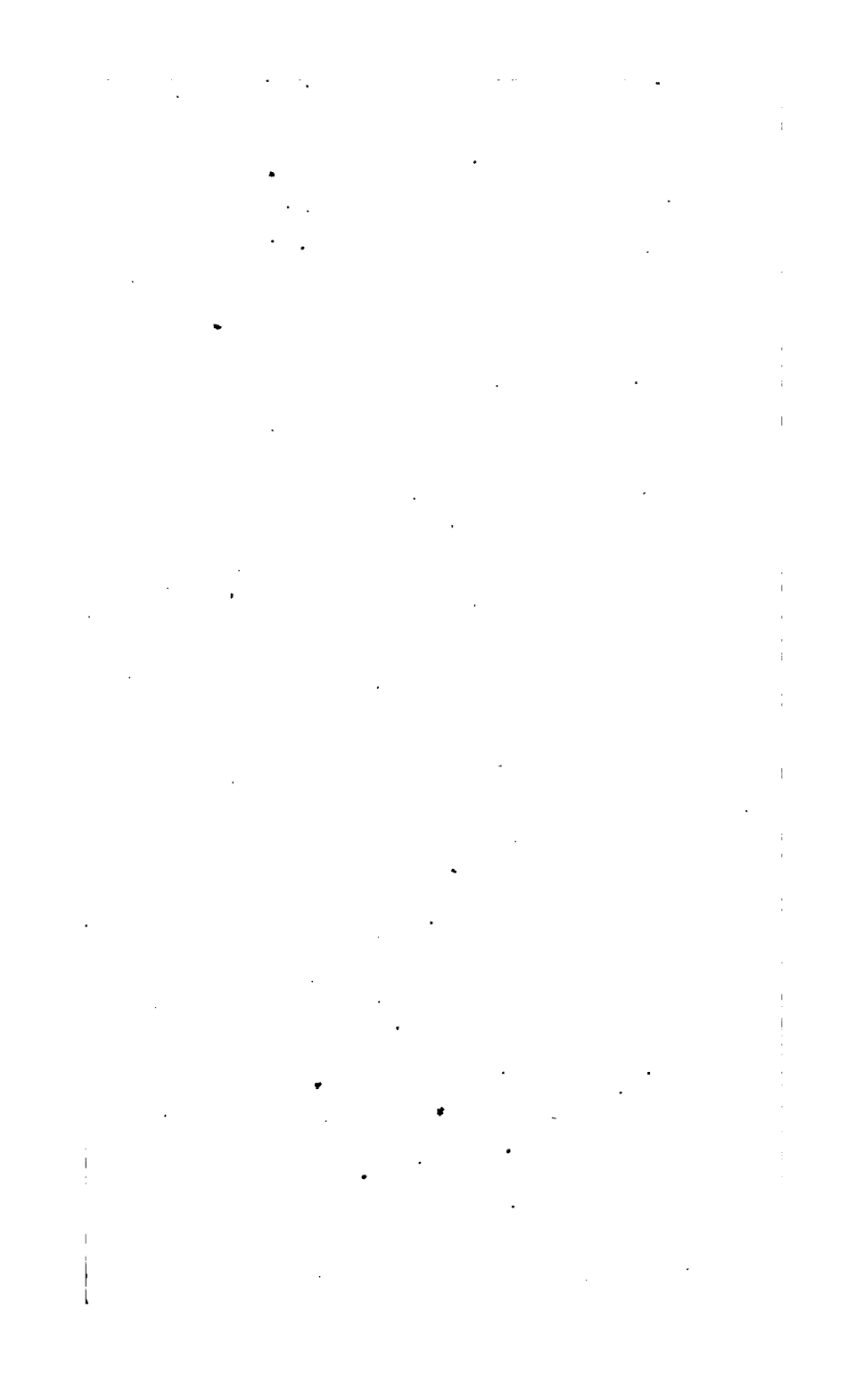
About Google Book Search

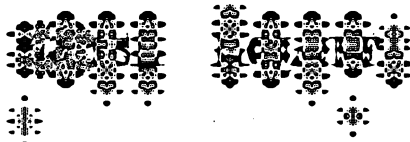
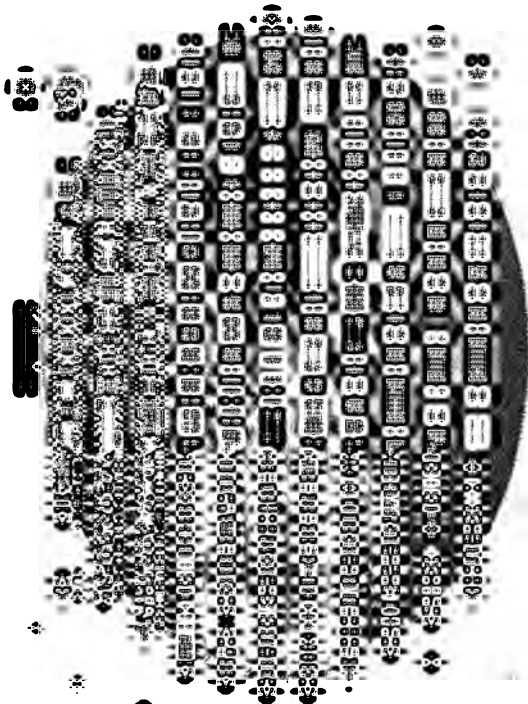
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

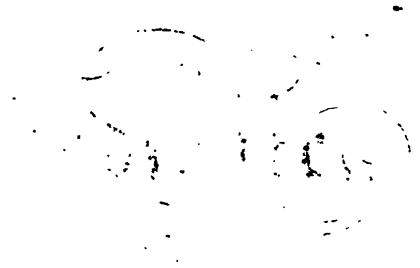














gedichte
der

blinden

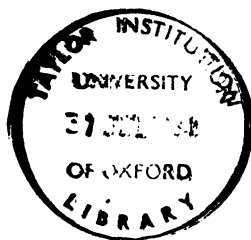
Luiſe Zgloff

Zum Beſten der Bad-Armen.

Baden im Kargau

Bey Jakob Diebold.

1823.



V o r w o r t.

Bei welchem der theilnehmenden Leser und Freunde sollten die reinen Harfentöne des Mädchens, das so rührend seine innere Welt in den Wehestunden der Begeisterung uns zu besingen verstand, des Vorredners bedürfen? Dagegen aber ist es heilige Pflicht, die man der tiefen Bescheidenheit unserer Sängerin schuldig ist, über das öffentliche Erscheinen dieser Dichtungen mit einigen Worten Aufschluß zu geben. Was hier dem wohlthätigen Leser vorgelegt wird, war der Verfasserin heimlich abgelauscht und niedergeschrieben, ohne daß sie damals ein Bekanntmachen durch den Druck auch nur abnete. Zu diesem selbst willigte sie erst dann,

IV

ungerne genug, ein, als man sie überzeugte, wie sehr von mehreren Seiten wiederholte Nachfragen ihrer Bekannten und Freunde das Verlangen der Herausgabe ihrer Jugend-Arbeiten ausgesprochen hätten. Behandeln wir also schonend diese zarten Blüthen, die, beinahe wider den Willen ihrer Pflegerinn dem stillen heimischen Garten entrisen, in fremde Hände übergehen! Sehen wir sie an als ein frommes Opfer kindlichen Gehorsams, das Luise dem Wunsche ihrer Eltern dargebracht hat; als eine heilige Gottesgabe, niedergelegt in den Schoos der leidenden Menschheit! Die Stimme der Armuth und des Elendes in eigener Nähe überrug den früheren Gedanken, diese Sammlung als ein Scherflein auf den noch blutenden Altar hellenischer Freiheit darzubringen, da gerade im gleichen Zeitpunkte eine Mäusen-Priesterin im Nordwesten der Schweiz zu diesem edlen Zwecke ihre Gedichte herausgab. Möge doch reichlich

den zu unseren Heilquellen pilgernden armen Kranken durch Luifens Gabe Tröstung zu Theil werden, und ihre Wünsche und Bitten „an den Leser“ erfüllt werden!

Es ist mir oft ein köstlicher Genuß, in Gedanken dieses Büchlein zu seinen guten, zum Voraus ihm holden Lesern hinzubegleiten. Mit welchem Vergnügen werden diejenigen jedem Worte horchen, die je selbst aus dem Munde unserer Blinden diese gefühlvollen Ergießungen eines religiösen Gemüthes mit angehört haben? Aber jene auch, die das nie konnten, werden gewiß mit Rührung auf jeder Seite des Werkleins die hoffende Ergebung, den starken Glauben und die Heterkeit eines ungetrübten Innern schauen, werden dort besonders mit empfinden, wo L. ihre eigne Seele uns abspiegelt. S. 3, 19, 41, 47 u. s. f. Wen drängt es da nicht den schönen Entschluß zu erneuern, blickend die Bitterkeiten des Erdenwallens zu

VI

lassen, wenn er sieht, wie bei großer Entbehrung L. so ergeben, so glücklich ist?

Was übrigens unsere Egloff hier nicht geben wollte, suche der Leser nicht in ihren Liedern. Nenne man Poesie, was und wie man will; die Anklänge der frommen Dichterin, welcher ein höherer innerer Sinn hier schon eine Stellung zwischen Menschen und seligen Geistern scheint angewiesen zu haben, sind immerhin mehr als die Prosa, an welche das zerstreute Auge des Sehenden sich angewöhnt hat. Das öftere Wiederkehren einzelner Bilder ist in den psychologischen Verhältnissen der Blinden gegründet. Wenn aber das Mädchen, das von den ersten Wochen nach seiner Geburt bis auf diese Stunde kaum einen hellen Schimmer ohne alle Umrisse, mit seinem einzigen Auge nur, zu bemerken vermochte, dennoch in seinen poetischen Gemälden den Pinsel vorzugsweise in die Far-
ben der Lichtwelt taucht; so ist auch dieses eine:

VII

Eigenthümlichkeit, die die Aufmerksamkeit des Beobachters verdient. Ist es ja auch uns Sehenden Bedürfniß mit den Hoffnungen auf das Unbekannte die Leere des unbefriedigten Lebens auszufüllen!

Mit dem lithographirten Titel-Bilde wollte man nicht bloß der Sammlung eine äußere Verschönerung, sondern denjenigen, die L. kennen, ein liebes Andenken geben.

Den Anhang beizusetzen, veranlaßte mich der Umstand, daß L. selbst in ihrer Deklamation ihn so rührend vortrug.

F.

Baden im Aargau, im Julius

1823.



I n h a l t.

(Nach willkürlicher Zeitfolge der Vervielfältigung.)

	Seite
An den Leser	1

Um das Jahr 1817.

Auf mich selber	3
Das Vater unser	5
Der Frühling	8
Religion	10
Bei der Taufe eines Knäbleins	12
Gott	14
An Eltern auf den Tod ihres Sohnes	16

Um das Jahr 1818.

An die Blinden-Anstalt in Zürich	19
Das Wiedersehen	21
Unsterblichkeit	23
Tugend	25
Das Glück der Freundschaft	27
An das Stammbuch einer Freundin	29

X

Inhalt.

Seite

Um das Jahr 1819.

Der Morgen	30
Der Abend	32
Hoffnung	33
Vertrauen auf Gott	34
Das wahre Glück des Lebens	36
An M * * *	38

Um das Jahr 1820.

Die innere Welt. Vom Dichter J. Hanhart	39
Antwort	41
An Luise. Von einer Freundin	44
Antwort	47
Die Güte Gottes	50
Die Einsamkeit	52
Das Newjahr	54
Die Auferstehung	57
Zufriedenheit	60
Die Würde des Menschen	62
Meiner Mutter	64
Eine Mutter an ihre Tochter	65

Inhalt.

XI

Seite

Um das Jahr 1821.

Glaube, Liebe, Hoffnung	66
Dem Andenken Heinrich Meyers	70
Der Winter	72
Die Sonne	75
Die Vollenbung	79
Weihnacht	81
Die Erinnerung	85
Einem greisen Arzte	88
Am Namensfeste meines Vaters	92
Am Begräbnistage meiner Großmutter	93
Meiner Mutter bey Ueberreichung eines Sträußchens	94

Um das Jahr 1822.

An die Heilquelle in Baden	95
Die zwei Gebote der Liebe	98
Das Mädchen der Wonne	101
Das Gebet	104
An Luise. Von Sophie Richard-Schilling	107
Antwort	110
Das Mitleid	112

XII

Inhalt.

	Seite
Der Sommer	115
Der Herbst	119
Auf das Wiedersehen einer Freundin	122
Die Vorsehung	124
Auf die Neu-Griechen	127
Auf den Tod der Dichterin Luise Brachmann	130

Um das Jahr 1823.

An meine Eltern zum neuen Jahre	133
Der Schwester am Geburtstage	135
Das Abendmahl. Erstes Sonett	137
— — — Zweites Sonett	138
Auf die Wohlthäter der Bad-Armen	136
Dem seligen J. R. Hirzel	140
Zum Namensfeste des Lehrers * * *	141
Bar Namensfeier des Herrn D * * *	143
Das glückliche Alter	145
Abschied	147

Anhang.

Auf die blinde Theresia Paradies, von Pfeffel	151
Trost im Unglücke, vom blinden Pfeffel auf sich selber	156
Anmerkungen	159

~~~~~

## An den Leser.

Verehrte Leser, o verzeiht der Schwachen,  
Daß sie es wagt mit ungeübter Hand  
Der Leier zarte Saiten zu berühren,  
Und einzutreten in der Musen Land.

Um Schonung bitten diese kleinen Lieder,  
Die Einsamkeit aus stillem Schooß gebahr;  
Wie sehr bedarf der nachsichtvollen Güte,  
Was meinem Geiste nur Erholung war!

Und wenn die Thräne gleichgestimmter Seelen  
Voll Mitgefühl auf diese Blätter fällt,  
Wenn's mir gelingt der Brüder wunde Herzen  
Emporzuhoben zu dem Gott der Welt;

Dann segne freudig ich die schöne Stunde,  
In der ein matter Schimmer mich umstrahlt,

Und zeig' euch die dem Aug' verborgnen Bilder  
So einfach, wie sie Phantasie mir mahlt.

Nur einen Wunsch, der mir im Busen lebet,  
Enthüll' ich ohne Scheu vor eurem Blick:  
Der Menschheit Leiden weih' ich diese Zeilen;  
Ich könnt' ich freundlich lindern ihr Geschick!

Darum verschmäht nicht meine leisen Töne,  
Reicht liebvoll eine kleine Gabe hin;  
Sie ist bestimmt des Kranken Schmerz zu heilen,  
Und aufzurichten den gebeugten Sinn.

Genießet ganz des Wohlthuns reine Freude,  
In der allein das Glück des Himmels thront.  
Des Armen Dank lehrt eignen Gram vergeßen,  
Wenn neu in ihm die Lust zum Daseyn wohnt.

So laßt auch mich das Licht im Dunkeln schauen,  
Gewährt mir einen seligen Genuß!  
Wenn eure Milde Noth und Kummer stillt,  
Dann fühl' ich nicht, was ich entbehren muß.

---

## Auf mich selber.

Ich fühle wenig Leiden!  
 Beweint mein Schicksal nicht;  
 Denn auch mir lächeln Freuden  
 Mit holdem Angesicht.

Swar hüllt ein dunkler Schleier  
 Der Schöpfung Reiz mir ein;  
 Doch kann des Frohsinns Leier  
 Auch oft mein Herz erfreu'n.

Mir strahlt des Mondes Helle,  
 Der Sterne Schimmer nie;  
 Doch küßt mich oft die Quelle  
 Der heitern Phantasie.

Der Freundschaft Engel schwebet  
 Milblächelnd über mir;

Wenn Schwermuth mich durchbebet,  
Dann find' ich Trost in ihr.

Der Eltern zarte Liebe  
Durchbringt mein fühlend Herz:  
Wird mir das Daseyn trübe,  
So denk' ich ihren Schmerz.

Des Schöpfers reine Güte  
Erhebet meinen Sinn;  
Mit fröhlichem Gemüthe  
Vertrau' ich fest auf ihn.

Und o! mit welcher Wonne  
Seh' ich der Zukunft Bild!  
Der Hoffnung klare Sonne  
Umstrahlt es himmlisch mild.

„Dort über jenen Sternen  
Erblickst das Licht auch du!“  
Es ruft aus dunkeln Fernen  
Des Schöpfers Huld mir zu.

• Mir lächelt nun hienieden  
 Ein frohes innres Glück;  
 Der Seele Ruh' und Frieden  
 Weicht nie von mir zurück.

So leb' ich froh im Glauben:  
 „Der Mensch soll glücklich seyn!  
 „Was hier die Sinne rauben,  
 „Das kann ihn dort erfreu'n.“

---

## Das Vater unser.

**D** Schöpfer, deine Huld und deine Liebe  
 Erhebt den Geist, veredelt unsre Triebe!  
 Sieh, daß wir dich mit Ehrfurcht Vater nennen,  
 Und dich erkennen!

Geheiligt werde deines Namens Größe!  
 Wir bitten dich, o guter Vater,öße



Empfindung deiner Huld in unsre Herzen  
Auch unter Schmerzen!

Laß uns, o großer Schöpfer, nie vergessen,  
Daß du uns jenseits Freuden zugemeßen;  
In deinem Reich laß uns einst Ruhe finden,  
Den Gram verschwinden!

Getreu erfüllen Engel deinen Willen;  
Laß uns auf Erden ihn, wie sie, erfüllen!  
Schwingst du auch über uns die Vater-Kruthe,  
Du willst das Gute.

Gieb heut' uns Brod, still' unsre Erden sorgen!  
Ein dunkler Schleier hält es uns verborgen,  
Wie lang des Lebens Licht uns leuchten werde  
Auf dieser Erde!

Barmherziger! vergieb uns unsre Sünden!  
Wir können niemals deine Huld ergründen:  
Doch laß uns auch des Bruders Schuld vergeben  
Und für ihn leben!

Hilf unsern Seelen in Versuchung siegen,  
Laß uns im Kampf dem Bösen nie erliegen!  
O, möchte uns die Tugend immer schmücken,  
Und sanft beglücken!

Erlös' uns von den Leiden dieses Lebens!  
Nie hoffen wir auf deine Gnad' vergebens;  
Nur du allein kannst unsre Thränen stillen  
Durch deinen Willen!

Wer auf dich hofft, den läßt du nicht verzagen!  
Und wenn uns auch die größten Leiden plagen;  
So preisen wir doch deinen großen Namen,  
Und rufen: Amen!

---

## Der Frühling.

Du lächelst, holder Frühling, wieder  
 Sanft auf die ganze Menschheit nieder,  
 Und neu belebst du die Natur;  
 Denn nur erwärmt von deiner Sonne  
 Genießt der Mensch mit Himmelswonnen  
 Des Schöpfers offne, freie Flur.

Du giebst den Blumen Kraft und Leben,  
 Die Aeste, die empor sich heben,  
 Verdanken ihr Gedeihen dir.  
 Die Knospe, die sich bald gestaltet,  
 Die Blume, die sich neu entfaltet,  
 Ja alles ruft: Dich preisen wir!

Wie könnten denn in unsern Seelen  
 Gefühle deines Wertes fehlen,  
 Die selbst Natur im Busen nährt?

Du hörst der Vögel Danklied schallen;  
 So soll durch uns es wiederhallen:  
 „Wir schätzen, Frühling, deinen Werth!“

Denn, wie die Pflanze sich erhebet,  
 Wenn über ihr dein Athem schwebet;  
 So hebt der Mensch sich einst empor.  
 Umweht von deinen lauen Lüften  
 Geht er aus dunkeln Erdengrüften  
 Zur höhern Seligkeit hervor.

Wie himmlisch wirst du uns dann lachen,  
 Wie selig werden wir erwachen  
 In deinem balsamreichen Hain!  
 Der Erdentraum wird dann verschwinden,  
 Wir werden reinre Luft empfinden  
 An deinem klaren Sonnenschein.

---

## Religion.

Was träufelt Balsam in die Herzen,  
 Und führt uns mild vor Gottes Thron?  
 Was lindert selbst die tiefsten Schmerzen?  
 Das alles kann nur Religion!  
 Sie lächelt Trost und innre Ruh  
 Der tiefgebeugten Seele zu.

Trost fühlt der schwache Greis am Stabe,  
 Dem ihre holde Sonne scheint;  
 Trost fühlt der Vater, der am Grabe  
 Das Schicksal seines Kindes beweint.  
 Nur Religion verdrängt den Schmerz,  
 Gießt Wonne in das Vaterherz!

Sie ist es, die in unsern Seelen  
 Das Streben nach der Tugend weckt.  
 Wenn wir zur Führerin sie wählen,

Dann wird des Räsers Wuth geschreckt.  
 Sie flößt uns Nächstenliebe ein,  
 Und lehrt den Werth, ein Mensch zu seyn.

Und o! mit welcher reinen Güte  
 Lacht sie beim letzten Athemzug!  
 Ihr Engel spendet dem Gemüthe  
 Am Sterbebett noch Trost genug.  
 Durch sie strahlt uns der Hoffnung Licht;  
 Sie ruft: „Der Geist verweset nicht!“

Ja, wenn der Mensch hienieden immer  
 An ihrem Mutterbusen ruht;  
 Dann fühlt, umstrahlt von ihrem Schimmer,  
 Er nicht des Kummers heiße Gluth,  
 Er spricht: ich kenne Religion,  
 Sie ist mein Trost, mein Erdenlohn.

---

## Bei der Taufe eines Knäbleins.

**M**it zarter Unschuld ausgeschmückt  
 Siehst du der Erde holdes Licht;  
 Ein Kindlein noch, so ganz beglückt,  
 Kennst du dein innres Leben nicht!

Dir lächeln unschuldsvolle Freuden,  
 Und nichts betrübt dein reines Herz;  
 Du lebst befreit von jedem Leiden,  
 Dich trübt kein Gram, kein banger Schmerz.

Du kennst noch nicht der Eltern Sorgen,  
 Nicht den, der dir das Leben gab;  
 Dir lacht vom Abend bis zum Morgen  
 Die Freuden-Sonne mild herab.

O möchte diese Freude immer  
 So sanft in deiner Seele blüh'n!

O möchte doch ihr Klarer Schimmer  
Stets monnevoll dein Herz durchglüh'n!

Dir wünsch' ich, lieber, zarter Knabe!  
Den frommen, reinen Kinderinn!  
Er führt dich an der Unschuld Stabe  
Gewiß zu deinem Schöpfer hin!

„Laßt doch die Kleinen zu mir kommen!“  
So sprach der Gott, der dich erschuf:  
„Ich wähle sie aus allen Frommen,  
Denn sie gehorchen meinem Ruf.“

Gerechtigkeit und Nächstenliebe  
Umstrahle deine Lebensbahn!  
Nie werde dir dein Daseyn trübe,  
Nur Segen wandle dir voran!

O Eltern! pfl eget diese Pflanze,  
Die euch des Schöpfers Liebe gab;  
Dann seht ihr sie in vollem Glanze,  
Und wandelt froh zum kühlen Grab.

---

## Gott.

Es ist ein Gott! das sagt mir meine Seele,  
 Wenn sie sich bethend zu dem Schöpfer schwingt;  
 Es ist ein Gott! so ruft der Vögel Khele,  
 Die mit Gesang den Frühlingshain durchdringt.

Wie könnte sich der Mensch von selbst erheben?  
 Wer schuf den Geist, der nie in Staub zerfällt?  
 Des Schöpfers Athem giebt der Hülle Leben,  
 Er stellte uns auf diese schöne Welt.

Wer schuf den Mond? wer schuf das Heer der Sterne?  
 Wer läßt die Sonne auf und niedergeh'n?  
 Hier ruft Natur mir leise aus der Ferne:  
 „Da kannst du wieder Gottes Güte seh'n!“

Swar seh' ich keinen Stern am Himmel leuchten:  
 Das, was Entzücken in die Herzen gießt,

Muß oft mit Thränen meine Wangen feuchten,  
Weil dunkle Nacht mir Gottes Schöpfung schließt.

Doch fühl' ich es in meinem ganzen Wesen,  
Daß über mir ein guter Vater lebt:  
In meiner Seele selbst kann ich es lesen,  
Daß seine Huld mich jeden Tag umschwebt.

Laut rufet alles, daß es wiederhallet:  
„Es ist ein Gott! erkennt und liebet ihn!  
„Du seines Namens hoher Ehre waltet  
„Den rauhen Pfad zur sanften Tugend hin!“

---

An Eltern  
auf den Tod ihres Sohnes.

Es ruht des Sohnes Hülle  
In dicht verschloßnem Grab,  
Und schaudervolle Stille  
Umglebt der Eltern Stab.

Der Mutter heiße Thränen,  
Ihr kummervoller Blick,  
Des Vaters stilles Sehnen  
Kuft nimmer ihn zurück.

Wer kann des Todes Mächten,  
Wer seinem Arm entgeh'n?  
Er schwebt in schwarzen Mächten,  
Und hört kein banges Fleh'n.

Der Jugend starke Blüthe  
 Schont nicht sein schneller Pfeil;  
 Doch spricht er zum Gemüthe:  
 „Ich bring' dem Kranken Heil.“

„Ist meine Bahn auch trübe,  
 „Und dunkel mein Gewand;  
 „Ich führe doch mit Liebe  
 „Ins ferne Vaterland.

„Swar schlag' ich tiefe Wunden:  
 „Der Trennung harter Schmerz —  
 „Ach! wer ihn je empfunden! —  
 „Er quält durch mich das Herz.

„Ich bringe dem nur Freuden,  
 „Den meine Hand berührt;  
 „Den sie aus Erden-Leiden  
 „In Rosenbäde führt.

„Verklärte Geister wallen  
 „Durch mich im Himmelsglanz;

„Ich reiche freundlich allen,  
„Vollendung! deinen Kranz.“

So ruft vom bessern Sterne  
Befreiend, mild der Tod:  
Wer schaute wohl nicht gerne  
Ein heit'res Morgenroth?

O Eltern! ihr vermisset  
Nur hier den theuren Sohn;  
In eure Seelen gießet  
Den Trost die Religion.

Ihr werdet dort ihn finden,  
Wo Liebe sich erkennt,  
Der Sehnsucht Schmerzen schwinden,  
Und keine Hand euch trennt.

Stillt euren Gram! Geschieden  
Seyd ihr nur kurze Zeit;  
Des Wiedersehens Frieden  
Giebt euch die Ewigkeit.

---

## An die Blinden-Anstalt in Zürich.

Die ihr ein gleiches Schicksal mit mir theilet,  
Mit mir in Nacht und Dunkelheit verweilet,  
Sucht Gottes heil'gen Ruf stets zu erfüllen,  
Preist seinen Willen!

Laßt uns im Geist den Blick zum Himmel werfen!  
Der Schöpfer nur kann unsre Sinne schärfen;  
Er giebt uns Kraft, der Erde harte Plagen  
Mit Muth zu tragen.

Zufriedenheit mit fröhlichem Gemüthe  
Verdanken wir nur seiner weisen Güte;  
Durch ihn strahlt uns des Geistes milde Sonne,  
Und bringt uns Wonne.

Beglückt durch Arbeit, fremd dem Müßiggange,  
 Wird auch uns Blinden nie das Leben bange;  
 Nie wird uns, wenn wir Gottes Stimme achten,  
 Schwermuth amnachten.

Wie soll es uns an inn'rem Frieden fehlen?  
 Der Schöpfer gab uns gute edle Seelen,  
 Die menschenfreundlich keine Mühe scheuen  
 Uns zu erfreuen.

Geliebte! wenn die Schule ihr betrettet,  
 Die euch so oft aus trübemummer rettet;  
 So bringt dem Lehrer euren Dank entgegen  
 Und Gottes Segen!

Der Väter möge alle sanft beglücken,  
 Die unsern Geist mit stillen Freuden schmücken!  
 Nur Er, der über uns im Himmel wohnet,  
 Ist's, der sie lohnet.

Geduld und Liebe wird er ihnen geben,  
 Daß nimmer ruh' ihr eifriges Bestreben,

Die Nacht des Blinden freundlich zu erbellen  
Aus milden Quellen.

Die ihr mit mir ein gleiches Schicksal theilet,  
Mit mir in dichter Dunkelheit verweilet,  
Hört meinen Ruf, und wallet Gottes Pfads  
Werth seiner Gnade.

---

### Das Wiedersehen.

Sag', was gleicht des Wiedersehens Stunde?  
Lindert sie nicht jeden bangen Schmerz,  
Heilt der Trennung tiefgeschlag'ne Wunde,  
Und erfreut das schwer betrübt' Perz?

Wer beschreibt des Augenblickes Wonne?  
Wer umfaßt des Wiedersehens Luß?  
Es erwärmt gleich einem Strahl der Sonne,  
Und belebet selbst die kalte Brust.

Wer durchbringt der Zukunft dichten Schleier?  
 Trennt das Schicksal nicht die Freundschaft oft?  
 Doch des Frohsinns angenehme Leiter  
 Tönt ihr, wenn sie Wiedersehen hofft.

Eltern trennt es oft von ihren Kindern;  
 Grausam, schnell raubt sie des Todes Hand.  
 Der Gedanke kann den Schmerz nur lindern:  
 „Wiedersehen winkt im bessern Land.“

Keine Wonne fühlen wir auf Erden,  
 Wenn ein holder Engel uns vereint;  
 Wie viel größer muß sie jenseits werden,  
 Wo der Trennung Stunde nie erscheint!

Sagt mir nun, was gleicht der süßen Freude,  
 Die beim Wiedersehen uns durchglüht?  
 Froh erscheint es in bescheid'nem Kleide,  
 Gleich dem Veilchen, das im Stillen blüht.

---

## Unsterblichkeit.

**D** welche Wonne naht sich edlen Seelen  
 Bei dem Gedanken an Unsterblichkeit!  
 Nur er darf nie in trüben Stunden fehlen,  
 Denn durch ihn fühlt das Herz Zufriedenheit.  
 „Vertrau' auf Gott!“ so tönt ein inn'rer Ruf;  
 „Der deinen Geist für Ewigkeiten schuf.“

Des Schöpfers Ebenbild wird nie verwiesen,  
 Der Leib nur kehrt in seinen Staub zurück;  
 Allein die Seele hat sich Gott erlesen,  
 Ihr wartet Seligkeit und reines Glück.  
 Sie ist es, die vor keinen Leiden bebt,  
 Wenn sie am Busen wahrer Tugend lebt.

Sie denkt in uns! Wer wagt es zu behaupten,  
 Daß kein erhabnes Wesen uns beglückt?  
 Wenn Menschen nie an Gottes Allmacht glaubten,

Und wenn Vernunft nie ihren Pfad geschmückt,  
 Dann steigt in ihnen der Gedanke auf,  
 Er, welcher hemmt der Tugend Götter Lauf.

Was wäre doch der schwache Mensch dienenden?  
 Ein Körper, den nichts Geistiges belebt,  
 Fühlt nie der Religion erhabnen Frieden,  
 Kennt keine Hoffnung, die zu Gott erhebt.  
 Der edle Heide fühlt es, wie der Christ,  
 Daß Religion des Geistes Stütze ist.

O! laßt uns nie den süßen Trost verkennen,  
 Daß Gottes Bild in unsrem Busen wohnt?  
 Mag dann das Schicksal theure Seelen trennen;  
 Es lebt ein Gott, der Tugendhafte lohnt.  
 Der Tod entfesselt den gebund'nen Geist,  
 Der seinen Schöpfer jenseits ewig preißt.

Nichts lehrt so bald den bangsten Schmerz vergessen,  
 Als wenn der Mensch die hohe Wonne denkt:  
 „Auf meinem Grabe blühen einst Eypressen,  
 Doch Immortellen hat mir Gott geschenkt.

Wie Er, so soll sein Bild unsterblich seyn,  
Und sich der Würde eines Menschen freu'n!

---

### Tugend.

**M**ild lacht die Tugend unserm Geist entgegen,  
Durch sie genießen wir des Himmels Segen,  
Und selbst des Kummers trübe Stunde weicht,  
Wenn sie uns ihre holde Rose reicht.  
Mit Nacht umstrahlt uns ihr verklärter Schimmer:  
Wer Tugend liebt, dem blüht die Freude immer.

Sie ist die Mutter reiner edler Seelen,  
Die sie mit Freuden zur Gefährtin wählen;  
Steil ist der Weg, den uns die Holde führt,  
Doch glücklich der, den ihre Hand berührt.  
Sie schützt ihn, wenn auch Stürme sich erheben;  
Fest steht ihr Tempel, nie wird er erbeben.

Wenn von dem Weltgetümmel hingerissen  
 Wir oft die stillen Geistes Freuden missen,  
 Gewährt uns Tugend ein erhabners Glück,  
 Sie führt den Menschen in sich selbst zurück;  
 Ihr Engel lacht, wenn ihm Gefahren winken,  
 Er lernt durch sie den Kelch der Vermuth trinken.

O! laßt uns nach der wahren Weisheit streben!  
 Nur sie erfreut das kummervolle Leben:  
 Die Todes Stunde schreckt den Weisen nicht,  
 Er hofft auf Gott und fürchtet kein Gericht;  
 Sein Leiden trägt er voll von reiner Liebe,  
 Auch wenn ihm keine bessere Hoffnung bliebe.

Selbst Religion, die gottgeweihte Blume,  
 Blüht ewig nur in ihrem Heiligthum;  
 Durch sie nur wird erkannt der wahre Christ,  
 Dem ihre Quelle immer labend ist.  
 O nein! die Tugend ist kein leerer Name:  
 In edlen Seelen keimt des Guten Same.

---

## Das Glück der Freundschaft.

Freundschaft darf empfindungsvollen Seelen  
 Niemals in des Lebens Stürmen fehlen;  
 Nur wenn uns ihr holder Engel lacht,  
 Schwindet jeder sorgenvolle Kummer;  
 Sie nur reißt uns aus des Geistes Schlummer,  
 Der zur Tugend neugekärkt erwacht.

Ganz vom Weltgetümmel losgebunden  
 Sind der Freundschaft monnevolle Stunden:  
 Still und heiter strahlet unser Glück.  
 Wer an ihrer Hand durchs Leben wandelt,  
 Den entflammt sie, daß er edel handelt;  
 Ruhig blickt er in sein Herz zurück.

Doch wem blühen ihre süßen Freuden?  
 Wen erquickt sie auch im größten Leiden?  
 Den, der ihren Werth niemals verkennet.

Nicht den falschen, lasterhaften Seelen,  
 Die aus Eigennutz sich Freunde wählen,  
 Blüht die Blume, die man Freundschaft nennt.

Nur wenn Gleichgestimmte sich verbinden,  
 Die der Tugend hohen Werth empfinden,  
 Lächelt mild die holde Trösterin.  
 Sie vereinigt durch ihr Band das Wahre,  
 Denn an ihrem heiligen Altare  
 Fordert sie den unbefleckten Sinn.

Darin liegt das höchste Glück des Lebens.  
 Ach so viele suchen es vergebens!  
 Ohne Tugend blüht auch Freundschaft nicht.  
 O mit welcher unbegrenzten Milde  
 Führt sie uns in göttliche Gefilde!  
 Selbst des Kummers Nacht erhell't ihr Licht!

---

## In das Stammbuch einer Freundin.

Wandle fröhlich durch des Lebens Stürmel  
Nur die Tugend sey dein fester Stab!  
Und der Unschuld sanfte Hand beschirme  
Deine edle Seele bis ins Grab!

Ruhig, Freundin, fließe gleich der Quelle  
Ungetrübt dein süßes Leben hin;  
Lächelt oft die Freude dir nicht heller,  
D so sey es hell im innern Sinn!

Freundschaft soll mich fest mit dir verbinden,  
Bis ich steige zu der kühlen Gruft,  
Und auch dann wirfst du mich wieder finden,  
Wenn uns Gott ins bessere Leben ruft.

Nichts wird dort mehr unsre Seelen trennen:  
 Freundschaft, die uns jetzt so glücklich macht,  
 Lernen wir dann nur noch besser kennen,  
 Wenn ihr Engel uns entgegenlacht.

---

## Der Morgen.

Die dunkle Nacht ist unserm Blick entschwunden,  
 Es lächelt Wonne aus den Morgenstunden;  
 Der Sonne Strahlen wecken die Natur,  
 Die ganze Schöpfung athmet neues Leben,  
 Und reine, sanfte Dankgefühle heben  
 Den Geist empor zum Schöpfer dieser Flur,

Dem selbst die Vögel früh ihr Danklied singen,  
 Die nicht, wie wir, Vernunft von ihm empfangen,  
 In deren Hülle keine Seele wohnt.

Soll nun den Menschen Gottes Schuld nicht rühren?  
 Ihn darf ein Morgen in die Schöpfung führen,  
 Und sein Gefühl wird tausendfach belohnt.

Zu Gottes Ehre duftet jede Blume,  
 Er lebt, Natur, in deinem Heiligthume;  
 Ihm dankt die Sonne ihren goldnen Schein.  
 Aurora steigt mit himmlisch milbem Glanze  
 Am frühen Morgen auf die zarte Pflanze,  
 Sie haucht ihr neue Kraft und Leben ein.

So wird, wenn aus des Grabes Nacht wir steigen,  
 Die holde Göttin unserm Blick sich zeigen,  
 Und der Gedanke bringt mir Seligkeit:  
 „Das Leben gleicht nur einem kurzen Schummer,  
 Der frohe Morgen deckt den bangsten Kummer  
 Bald mit der Wolke der Vergessenheit.“

---

## Der Abend.

Ein kühles Lüftchen dämpft der Sonne Feuer,  
 Schon senkt die Nacht herab den dichten Schleier;  
 Der Andacht Engel hebt den Geist zum Himmel  
 Vom Weltgetümmel.

Wie gern vergißt man in der Abendkühle  
 Der düstern Schwermuth schmerzliche Gefühle!  
 Man wähnt sich ganz von Leiden losgebunden  
 In Abendstunden.

Des Schöpfers unbegranzte Vatergüte,  
 Wie wirkt sie tief im fühlenden Gemüthe!  
 Es lernt in allem seinen Gott erkennen,  
 Und Vater nennen.

Am Abend, wenn der Sonne letzte Strahlen  
 Mit mildem Schimmer dunkle Fernen mahlen,

Dann sagt uns ein Gefühl der innern Wonne:

„Du gleichst der Sonne!“



„Denn so, wie sie, wirst du einst niederstürzen,  
Weil ja dem Menschen höh're Freuden winken;  
Ein neuer Morgen wird dich dann umschweben  
Im bessern Leben.“

## Die Hoffnung.

**D** Hoffnung, wenn dein Engel uns umschwebet,  
Und seinen Balsam in die Herzen gießt;  
Dann fühlen wir, daß etwas in uns lebet,  
Aus dem die Quelle jeder Freude fließt.

Was ist es, das in schwermuthsvollen Stunden  
Dem schwachen Geiste Trost und Leben bringt?  
Mit hoher Wonne hab' ich's oft empfunden,  
Daß Hoffnung nur den düstern Gram bezwingt.

Entretst der Tod uns theu're geliebte Seelen,  
 Was für ein Trost wird dann zur Seite steh'n?  
 Wir fühlen's tief, daß sie auf Erden fehlen;  
 Doch Hoffnung ruft: „Du wirst sie wiederseh'n!“

Der Eltern Zuversicht in bangen Tagen  
 Kann einzig diese holde Göttinn seyn:  
 Ein dichter Schleier birgt der Zukunft Plagen,  
 Wenn unsre Seelen sich der Hoffnung weih'n.

---

### Vertrauen auf Gott.

Vertraue, meine Seele,  
 In jeder Zeit auf Gott!  
 Er ist es, wenn ich fehle,  
 Er ist's in jeder Noth,  
 Der meinen Geist erhebet,  
 Das Herz mit Kraft belebet,  
 Wenn auch Gefahr mir droht.

Mit milder Vatergüte  
 Dämpft er der Leiden Gluth.  
 Wenn nur in dem Gemüthe  
 Ein fester Glaube ruht;  
 O! dann sind wir hienieden  
 Von jedem Gram geschieden:  
 Vertrauen giebt uns Muth.

Nur diese sanfte Quelle  
 Flößt Kraft zum Dulden ein:  
 Wie kann des Schicksals Welle  
 Dem Menschen furchtbar seyn?  
 Wenn ihn Vertrauen leitet,  
 Und Segen ihm bereitet,  
 Dann schreckt ihn keine Pein.

Voll reiner Kindesliebe  
 Blickt er zu Gott empor:  
 Ihm weicht er seine Triebe,  
 Ihm leiht er gern das Ohr.  
 Beim Kummer fühlt er Wonne;  
 Denn des Vertrauens Sonne  
 Dringt aus der Nacht hervor.

O holdes Licht! dein Schimmer  
 Belebt das schwache Herz;  
 Umfrahle uns doch immer  
 In wehmuthsvollem Schmerz.  
 Dann blicken wir bei Freuden,  
 Wie bei den größten Leiden,  
 Vertrauend himmelwärts.

---

### Das wahre Glück des Lebens.

**W**o finden wir das wahre Glück des Lebens?  
 In eitler Lust und Freude dieser Welt?  
 Da sucht man es, und doch so oft vergebens,  
 Weil es im Stillen seine Wohnung hält.  
 Im Herzen nur, das schwachen Tand verlacht,  
 Blüht diese Blume mit erhabner Pracht.

Da! ganz entfernt vom lärmenden Getöse  
 Lebt man so froh und fühlt ein stilles Glück?  
 Im Weltgetümmel schlummert nur das Böse,  
 Es drängt der Tugend hohen Reiz zurück:  
 Man wähnt sich glücklich, doch die Zukunft zeigt,  
 Daß nur zu bald des Wahnes Licht sich neigt.

Ist's eine Kunst, das Mittel zu erringen,  
 Wodurch man sich so froh und glücklich macht?  
 Kann nicht der Mensch mit Stärke sich bezwingen,  
 Da doch Vernunft an seiner Seite wacht?  
 Sie flüstert leis der schwachen Seele zu:  
 „Schwing dich empor, dann fühlst du Himmels-  
 ruh!“

Wo irahlet nun ein wahres Glück hienieden?  
 Liegt nicht in uns des Lebens frohe Lust?  
 Tief in der Seele blüht der reinste Frieden:  
 O lebt' er doch in jedes Menschen Brust!  
 Dann fühlten alle, daß kein leerer Wahn  
 Das höh're Licht in uns verbunkeln kann.

---

## An M \* \* \*.

Entflohen sind die seligen Minuten,  
 Die du so oft und gerne mir geweiht!  
 Ach schnell verrauschte, gleich des Meeres Fluthen,  
 Die mir durch dich so schön geword'ne Zeit!

Doch ewig nie soll das Gefühl verrauschen,  
 Das reiner Dank mir in den Busen goß,  
 Und leise wird Erinn'ung immer lauschen  
 Auf jedes Wort, das deinem Mund entfloß.

Die hohen Lehren werden mir ertönen,  
 Bis einst des Todes Engel mich umschwebt;  
 Sie werden selbst die dunkle Bahn verschönen,  
 Auf der hienieden meine Seele lebt.

Mit Güte nimm zu stetem Angedenken  
 Von deiner Freundin diese Zeilen hin!  
 Der Himmel möge deine Schritte lenken!  
 Dieß ist mein Wunsch: o Gott, erfülle ihn!

---

## Die innere Welt.

---

An Luise Egloff, vom Dichter J. Sanhart.

Ist dir die Außenwelt verschlossen,  
 So strahlt die Innre hell und rein,  
 Und von des Geistes Licht umflossen  
 Bedarfst du keinen Sonnenschein.

Dem Auge wechseln die Gestalten,  
 Das Schöne blüht, um zu vergeh'n:  
 Die Blüthen, die sich dir entfalten,  
 Sind ewig jung und ewig schön.

Denn in der Dichtkunst Friedenshaine,  
 Im Reich der Pimmels-Harmonie,  
 Da weilest du, und das Gemeine  
 Es wagt dich zu berühren nie.

Und was im innern Herzen lebet,  
Und was der Töne Reich enthält,  
Und was zu Gott die Seele hebet,  
Das ist dir deine eigne Welt.

Und wie mit sanftbewegter Welle  
Der Wiesenbach die Blüthen tränkt,  
So schöpfest du aus eigner Quelle,  
Was dich zum stillen Frieden lenkt.

Gefühl ist unser inneres Leben,  
Ein Ton, aus dem die Seele spricht,  
Ein Herz, wo rein die Saiten leben,  
Und dieß sey deiner Tage Licht.

---

## A n t w o r t.

Du hast so schön die innre Welt geschildert,  
 Mir strahlt durch dich der Freude holdes Licht,  
 Und jeder Gram wird durch dein Wort gemildert;  
 Die leise Stimme, die im Busen spricht,  
 Hör' ich durch dich mir freundlich sanft ertönen.  
 O du verwirfst mein stilles Denken nicht,  
 Und von des Sängers allgeweihtem Munde  
 Fließt Lebensbalsam in die Seelenwunde.

Ja, die Gestalten wandeln schnell vorüber,  
 Umwölkt ist oft der sonst so frohe Blick;  
 Und ach! bald wird des Lebens Himmel trüber,  
 Man sieht um sich nur banges Mißgeschick;  
 Doch ewig bleiben uns des Geistes Freuden,  
 Trägt man im Busen ein erhabnes Glück.  
 Wie könnte dann auch, wenn uns Leiden schrecken,  
 Die düst're Nacht der Schwermuth uns bedecken?

O! Seligkeit blüht in den Dichter-Sainen,  
 Und Wonne schmückt die stille Lebensbahn,  
 Wenn gute Menschen liebend uns erscheinen,  
 Und schnell zertrümmern den so eitlen Wahn:  
 „Daß uns die Welt die schöne Ruhe gebe,  
 Die einzig nur im Innern wohnen kann.“  
 Und o! gewiß, wenn diese wir verlohren,  
 Hat auch die Welt kein Glück mehr uns gebohren!

Mit Freuden nehm' ich nun den dichten Schleier,  
 Der mir das schöne Augenlicht entzieht,  
 Bleibt mir nur immer des Gefühles Reiz,  
 Und wandle ich im strahlenden Gebiet  
 Des heitern Frohsinns und der stillen Muse;  
 Wo ist die Wonne, die mir dann entflieht?  
 Sollt' ich nicht gern den äußern Glanz entbehren,  
 Und auch im Dunkeln meinen Gott verehren?

Dir weihe ich die reinsten Dankgefühle,  
 Vor denen nie mein warmes Herz sich schließt;  
 Es reißt sich froh vom öden Weltgemühle,  
 Und sucht die Quelle, der das Glück entspringt:

Ich habe sie im Innern nur gefunden.

Wenn über mich die Schwermuth sich ergießt,  
Dann erscheint in reinem Purpurkleide  
Mit dein Gesang, und' stimmt den Gram zur Freude.

---



## An Luise Egloff.

---

Von einer Freundin.

**D**! herrlich ist's der Sonne Licht zu schauen,  
Des Mondes Glanz, der Sterne helle Pracht,  
Die walddumkränzten Hö'n, die bunten Auen,  
Das schöne All, das uns entgegenlacht.

Doch, arme Blinde du! du mußt entsagen,  
Dir fehlt der Augen freudebringend Licht,  
Und niemals wird es dir hienieden tagen:  
Was Sehende erfreut, dir läßt es nicht.

Doch was der Himmel dir im Blick' entzogen,  
Er gab dafür dir reichlichen Ersatz;

Des Sanges heitre Kunst ist dir gewogen,  
Ein kindlich frommer Sinn dein größter Schatz.

Laß Andre du mit ird'schen Augen sehen,  
Im Innern dunkel, arm an Geisteslicht;  
Dir fiel ein heller Strahl aus lichten Höhen  
In deine Seele, darum sage nicht!

Der finstre Gram, des Muths tiefe Falten,  
Die Thräne, die so manches Auge weint,  
Der Noth, der Armuth traurende Gefalten,  
Was oft im Leben Trübes sich vereint,

Dir bleibts verborgen, und wenn eitles Treiben  
Oft unsern Blick dem Himmlischen entzieht,  
Von Glanz geblendet wir umfassen bleiben,  
Dir strahlt der reinste Himmel im Gemüth. —

Und Liebe, Glaube, Hoffnung schon hienieden  
Gefleiten sie durchs Leben dich dorthin  
Zu Gott, der dir dein dunkles Loos beschieden,  
Dir ewig lohnt mit himmlischem Gewinn.

So will ich dich denn niemals mehr beklagen,  
Da du so glücklich bist in deiner Nacht.  
Mögest du die schwere Bürde heiter tragen,  
Uns oft erfreu'n durch des Gesanges Macht!

---

## A n t w o r t.

Wie soll ich nun der Freundin danken,  
 Die auch für mich die Leiter rührt?  
 Zu enge sind der Sprache Schranken:  
 Du hast in Freuden mich geführt,  
 Ich bin zu schwach sie dir zu nennen,  
 Du mußt mein warmes Herz erst kennen.

Dann kannst du denken, was ich fühlte,  
 Als deine Dichtung mir erklang;  
 Und was Bescheidenheit verhältete,  
 Mit Macht durch meine Seele drang.  
 Gefühl und Geist lebt dir im Busen,  
 Du wohnst im Schatten stiller Musen.

Und auch der Theilnahm' Sonne glänzte  
 Aus deinem Antlitz himmlisch mild;  
 O, daß sie ewig mich umfränzte!

Dann lacht' der Freude holdes Bild.  
 Mein! noch bin ich nicht zu beklagen,  
 Da mir des Mitleids Höhen tagen!

Der Erde Licht ist mir entzogen,  
 Des Mondes Pracht entzückt mich nicht:  
 Doch bist du, Edle, mir gewogen,  
 Und das ersetzt auch, was gebricht.  
 Bleibt mir die Achtung schöner Seelen,  
 Was könnte dann zum Glück noch fehlen?

O möchtest du mir diese schenken,  
 Und liebevoll dem Mädchen weis'n,  
 Das glücklich ist an dich zu denken;  
 Oft wird Erinnerung mich erfreu'n.  
 Hier, Traute, sind wir noch geschieden,  
 Doch jenseits winkt der höh're Frieden.

Dort wird des Schöpfers Hand verbinden,  
 Was hier die Trennung schmerzhaft löst:  
 Die Hoffnung, Theure einst zu finden,  
 Hat mir Natur ins Herz gestößt.

Froh werd' ich dann zum Licht' erwachen,  
Und auch dein Aug wird sanft mir lachen.

Fühlst du nun ganz die reine Wonne,  
Die mir dein schönes Herz gewährt?  
Dir strahle hell des Dankes Sonne,  
Die sich in mir so hold verklärt;  
Und der Erinnerung Engel gebe,  
Daß auch mein Bild stets in dir lebe!

---

## Die Güte Gottes.

Des Schöpfers Huld umstrahlt uns immer  
In der Natur,  
Und in des Mondes hellem Schimmer  
Liegt Gottes Spur.

Die Pflanze bringt durch seine Güte  
Mit Macht hervor:  
Durch ihn entwickelt sich die Blüthe  
Und wächst empor.

Trost fühlt durch ihn des Menschen Seele,  
Wenn Gram sie beugt,  
Und bethend sie aus ihrer Höhle  
Zum Himmel steigt.

Der Sünder find't bei ihm Erbarmen:  
Wenn Neu' nur spricht,

Dann glänzt aus seinen Vaterarmen  
Des Mitleids Licht.

Selbst Jesus mußte einst empfinden,  
Was Kämpfen heißt;  
Drum trägt er liebvoll unsre Sünden,  
Und stärkt den Geist.

Nein! Gottes Huld hat keine Gränzen:  
In dunkler Nacht,  
Und dort, wo Sterne uns umkränzen,  
Strahlt seine Macht.

Es stärkt uns seine Vatergüte:  
Erhabne Ruh  
Fließt jedem traurenden Gemüthe  
Vom Himmel zu.

## Die Einsamkeit.

**B**escheiden winkst du aus dem Erdengewühle  
 Mit himmlischer Milde dem zarten Gefühle;  
 Du tröstende Freundinn, wenn nichts uns erfreut,  
 So leuchtest dein Flämmchen, o Einsamkeit!

Bald schwindet der Kummer, wenn in deine Hallen  
 Voll Sehnsucht und Liebe die Leidenden wallen;  
 Denn da wo Minerva selbst gerne verweilt,  
 Wird jede Wunde der Seele geheilt.

Die Tugend hüllt freudig Ich in deinen Schleier,  
 Du reichst ihr ja segnend die goldene Leiter,  
 Und himmlische Töne, melodisch und rein,  
 Entsteigen dem stillen einsamen Hain.

Blüht nicht auch das Veilchen in deinen Gefilden? —  
 Wer könnte die Rose wohl lieblicher bilden?

Sie prangt zwar in ihrem erhabenen Glanz,  
Doch übertrifft sie das Veilchen nicht ganz.

Es blüht in der Einsamkeit still und bescheiden,  
Sein Anblick vermag jedes Auge zu weiden,  
Und lächelnd erfüllt es weit um sich die Luft  
Mit seinem reinen balsamischen Duft.

O laßt uns in allem das Veilchen erreichen,  
Und ihm an Bescheidenheit vollkommen gleichen!  
Dann sprechen wir froh auch in kürmischer Zeit:  
„Das Glück wohnt im Stillen der Einsamkeit.“

---

## Das Neujahr.

**A**ch, wie bald ist nicht ein Jahr verschwunden!  
 In dem Schooße der Vergangenheit  
 Ruht es nun, und keine seiner Stunden  
 Kehret wieder in dem Lauf der Zeit.  
 Wenn der Freuden Engel uns beglückte,  
 Wenn ein Leiden oft die Seele drückte,  
 Alles schwindet mit des Jahres Lauf,  
 Und im Kummer steigt die Hoffnung auf.

Freudig haben wir es angefangen,  
 Mancher endet mit gesunknem Muth;  
 Selbst die Blumen, die in Purpur prangen,  
 Tödtet leicht des Sturmes wilde Wuth.  
 So zertrümmern oft die Schicksals-Schläge  
 Frohe Rosen auf dem Lebenswege,  
 Die, doch selten nur, dem Pilger blüh'n,  
 Wenn des Geistes Freuden ihm entflieh'n.

Nicht im Glanz und öden Weltgewühle,  
 Nicht im Tempel eitler Lebenslust;  
 Nicht gekleidet in des Ruhmes Hülle,  
 Wohnt das Glück in einer stillen Brust.  
 Wo Zufriedenheit den Schleier senket,  
 Und das Herz zu jeder Tugend lenket,  
 Da nur blüht, auch im Cypressenhain,  
 Eine milde Blume himmlischrein.

Schnell entfliehen zwar die Lebensjahre,  
 Die Saturn vor unserm Blick verschlingt;  
 Doch versenkt man in die Todtenbahre  
 Nur den Staub, aus dem der Geist sich schwingt.  
 Niemals der Verwesung preisgegeben,  
 Wird er freudig einst hinüberschweben,  
 Wo Getrennte von des Todes Hand  
 Fester knüpfen das zerrissne Band.

Darum soll die kurze Frist hienieden  
 Jedem Menschen theu'r und heilig seyn;  
 Sie geleitet ihn zum höchsten Frieden.  
 Theilt er weislich seine Tage ein;

O! dann darf er nicht mit bangem Grauen  
 Einst dem Tod ins freie Antlitz schauen.  
 Ihn umstrahlt ein neues Morgenlicht,  
 Auch dem tiefsten Schmerz erliegt er nicht.

Wer mit Gott getroffen das Jahr vollendet,  
 Fängt es auch mit seinem Segen an;  
 Wenn von ihm der Glückes-Stern sich wendet,  
 Schwebt ein Schutzgeist doch auf seiner Bahn.  
 Dieser lehrt den bitteren Kelch ihn trinken,  
 Wenn der Prüfung schwere Stunden winken;  
 Und mit immer gleicher Seelenruh  
 Geht der Christ der fernen Heimath zu.

Alles, was auf Erde mit Entzücken  
 Oft sein reines, klares Herz erfüllt,  
 Dankt er Gott, vor dessen Vaterblicken  
 Nie in Furcht der edle Geist sich hüllt.  
 Warum sollte jagend er, mit Neben,  
 Sich empor zu seinem Schöpfer heben?  
 Er erblickt im Tempel der Natur  
 Und in Allem Gott als Vater nur.

O Geliebte! laßt uns mit Vertrauen  
 Immer nur auf Gottes Güte seh'n!  
 Laßt uns selbst durch blumenleere Auen  
 Froh und heiter, wie auf Rosen, geh'n!  
 Jeder Tag, sey er auch noch so flüchtig,  
 Bleibe uns doch immer groß und wichtig!  
 O! dann schauen wir mit frohem Blick  
 Auf die schnell verfloßne Zeit zurück.

---

## Die Auferstehung.

O froher Tag! ein himmlisches Entzücken  
 Ergreift bei deiner Fei'r die Christenheit;  
 Wir wollen uns mit stiller Andacht schmücken,  
 Denn einst geschah, was Geist und Herz erfreut,  
 An diesem Fest. Schon bald zweitausend Jahre  
 Entschlummerten im Schooß der Ewigkeit;  
 Dennoch entflieht das Heilige und Wahre  
 Nicht auf den Schwingen allzuschneider Zeit.

Der Christ lernt dankbar seinen Heiland nennen,  
 Wenn er am Morgen dieses Tags erwacht;  
 Mit sanfter Nührung wird er Gott erkennen,  
 Denn herrlich strahlt die Sonne seiner Nacht.  
 Doch größer noch ist ja des Schöpfers Güte,  
 Die auch dem Sünder mild entgegen lacht:  
 Als auf der Erde einst Verderben blühte,  
 Verließ sein Sohn des Himmels hohe Pracht.

Vom Sündenjoch die Menschheit zu erlösen  
 Gieng er mit gutem Beispiel ihr voran;  
 Doch ach! der Trieb zum Schädlichen und Bösen  
 Rief: „Seine Lehre sey nur eitler Wahn.“  
 Verschmäht von allen, deren Heil er baute,  
 Hat er doch viel und Großes uns gethan;  
 Allein die Herde, der er sich vertraute,  
 Trat selten auf der Tugend schönre Bahn.

Statt ihrem Freund mit Liebe zu begegnen,  
 Gab Undank sie dem Göttlichen zum Lohn;  
 Und Er, bestimmt die Welt mit Guld zu segnen,  
 Fiel als ein Opfer unter Feindes Hohn.

Für uns hat er sich freudig hingegeben:  
 Am Stamm des Kreuzes steht Gottes Sohn  
 Für seine Mörder, und beschloß sein Leben,  
 Den Weg uns öffnend zu des Vaters Thron.

Die heil'ge Hülle lag im dunklen Grabe,  
 Sie sollte zur Verwesung übergeh'n;  
 Doch: „Haltet fest nur an der Hoffnung Stabe,  
 Am dritten Tag wird Jesus aufersteh'n!“  
 So tönte es in gottgeweihten Seelen,  
 Die des Vertrauens Sterngefilde seh'n.  
 Wie kann es uns an Trost und Ruhe fehlen,  
 Wenn Wohl des Glaubens Balsamdüfte weh'n.

Heut', Christen! heut' begehen wir die Feier  
 Des großen Tags, an dem der Herr erkand.  
 So monnevoll ergriff ich nie die Leier,  
 Denn mich umschlingt der Sehnsucht zartes Band.  
 „Der Todes-Engel an des Lebens Gränzen  
 „Winkt mir, ich folg' ihm froh ins Vaterland:  
 „Wie Jesus lebt und Ewigkeiten glänzen,  
 „Umstrahlt mich dann verklärtes Lichtgewand.“

---

## Zufriedenheit.

Ein stiller Engel lächelt uns milde:  
 Wer unter seinen Fittichen ruht,  
 O! der erblickt nur Sternengefilde,  
 Toben auch Stürme mit Wuth.

Wenn trübe Wolken über uns schweben,  
 Und jede rauschende Freude schweigt;  
 Dann wohnt im Herzen ein sel'ges Leben,  
 Das nur der Engel uns zeigt.

Wie heißt nun der Schutzgeist reiner Seelen? —  
 „Zufriedenheit, Schöpf'rin süßer Ruh!“  
 Sie tröstet, wenn Erden-Freuden fehlen,  
 Und kispelt uns Segen zu.

Doch nicht in jedem menschlichen Busen ]  
 Entfaltet der innre Frieden sich;

Er blüht im Schatten heiliger Musen,  
Und kennt, o Tugend, nur dich!

Umstrahlt von deinem himmlischen Lichte  
Muß erst die fühlende Seele seyn;  
Dann winkt die Freundin mit heit'rem Gesichte,  
Ihr Blick schon löst Wonne ein.

O möchte die Holde stets uns lachen,  
Selbst dann, wenn der Tod die Fackel senkt!  
Wir dürfen froh zum Leben erwachen,  
Wenn sie zum Ziele uns lenkt.

---

## Die Würde des Menschen.

Gefühlvoll weiß' ich eine meiner Stunden,  
 Erhabne Würde, dir!  
 Stets hältst du segnend unser Haupt umwunden,  
 Hell strahlt dein Licht auch mir.  
 Entzückt denk' ich die unnennbare Wonne:  
 „Ich bin ein Mensch, mich wärmt des Lebens  
 Sonne!“

Vernunft durchdringt mit ihrem reinen Feuer  
 Den Busen göttlich mild,  
 Und in mir wohnt, bedeckt mit einem Schleier,  
 Des Schöpfers Ebenbild.  
 Noch eingeschlossen in des Leibes Höhle,  
 Weilt zwar hienieden sehnend meine Seele;

Doch leise tönen eines Engels Worte:  
 „O Mensch verzage nicht!

„Einst öffnet Gott für dich des Himmels Pforte:

„Erfülle deine Pflicht!“

So ruft der Engel: o! gehorcht ihm gerne;  
Denn ewig bleibt das wahre Ziel nicht ferne.

Darin besteht des Menschen hohe Würde,

Daß ihn ein Geist belebt,

Der einst, befreit auch von der schwersten Bürde,

Getroß dem Staub entschwebt.

Wer könnte fühllos Gottes Schuld verkennen?

Wer ungerührt den Schöpfer Vater nennen?

O! wenn wir oft mit zarter Wärme denken,

Zu was uns Gott erschuf;

Dann wird in unsre Brust ein Stern sich senken,

Dann tönt der leise Ruf:

Dem Erdentande wirßt du einst entkeigen,

Und himmlisch wird dein hoher Werth sich zeigen.

## Meiner Mutter.

Geliebte Mutter, deine frohen Tage  
 Verdunkle nie der Leiden tiefe Nacht!  
 An deiner stets zufried'nen Seele nage  
 Niemal des Unmuths gränzenlose Nacht!  
 Und wenn auch trübe Wolken dich umschweben,  
 So strahle dir der Freude Sonnenschein  
 In deinen Kindern! — Dir zur Lust zu leben  
 Soll, theurste Mutter, meine Sorge seyn!

---

## Eine Mutter an ihre Tochter.

Der Mutter größter Wunsch auf Erden  
 Kann nur das Glück des Kindes seyn:  
 Er soll auch dir zum Segen werden,  
 Du sollst dich seiner Frucht erfreu'n!  
 Doch Mutterliebe fordert viel;  
 Hör' meinen Wunsch, er führt zum Ziel:  
 „Bekämpfe in des Lebens Stürmen  
 „Die wilde Gluth der Leidenschaft.  
 „Kann meine Hand dich nicht mehr schirmen,  
 „So hör' dieß Wort: Sey tugendhaft!  
 „Dann umschweht dich stets mein Geist,  
 „Der Glück und Segen dir verheißt.

## Glaube, Liebe, Hoffnung.

Drei heilige Flammen durchglühen das Herz,  
 Sie bringen uns Freude und Leben,  
 Ihr liebliches Leuchten kann bitterem Schmerz  
 Die mildeste Süßigkeit geben.  
 Sie leiten uns freundlich zum ferneren Ziel,  
 Wohnt nur in der Seele ein zartes Gefühl.

Allmächtig entsetzet die göttliche Kraft  
 Dem Alles belebenden Glauben.  
 Er ist es, der selige Wonne uns schafft;  
 Ach, möge denselben nichts rauben!  
 Wer kindlich und fest nur dem Schöpfer vertraut,  
 O! der hat wohl immer auf Felsen gebaut.

Bewahren wir sorgsam in unserer Brust  
 Ein stilles und gläubiges Sehnen;  
 Dann fehlt es uns niemals an höherer Lust.

Und fließen auch quälende Thränen,  
 Wir wandeln dann heiter demummer selbst zu,  
 Der Engel des Glaubens bringt bleibende Ruh'.

Und magt es der Zweifler mit frevlichem Muth  
 Sein inneres Glück zu zerstören,  
 Verbannt er gefählos die heilige Gluth,  
 Des Glaubens erhellende Lehren,  
 „Daß jenseits unsterbliches Leben ihm winkt,  
 „Und nur seine Hölle zur Erde versinkt;“

So halte doch fest sich das klare Gemüth  
 An Gottes unendlicher Liebe,  
 Die mächtig den gläubigen Busen durchglüht.  
 Wenn nichts uns hienieden mehr bliebe,  
 So weichen doch Leiden und Sorgen zurück,  
 Senkt sie nur auf uns den erwärmenden Blick.

O! himmlisch und rein ist der Liebe Gewalt!  
 Wir danken so viel ihrem Segen,  
 Es schwebt vor der Seele die sanfte Gestalt  
 Auf einsamen blühenden Wegen.

Sie winkt uns erhaben; wer folgt ihr nicht gern?  
 Sie führt in jenen einzig beglückenden Stern.

Es duften auf ihrer gepriesenen Flur  
 Die Tugenden alle im Glanze;  
 Nur edleren Seelen giebt Mutter Natur  
 Die zarte stets grünende Pflanze.  
 Wer kindlich den Vater, den Bruder warm liebt,  
 O, der hat auch freudig das Gute geübt!

Swar trennt oft das Schicksal, was Liebe vereint,  
 Doch keinem Gesch muß sie weichen;  
 Und wenn auch die Fackel des Todes erscheint,  
 Ihr Kuckuk wie niemals erbleichen.  
 Es schmückt sie die Krone der Unsterblichkeit,  
 In Gottes Arm droht ihr kein Wechsel der  
 Zeit.

Und über ihr wandelt ein tröstendes Licht:  
 Die Hoffnung giebt mild ihren Schimmer  
 In liebende Herzen; wenn Trennung sie bricht,  
 Die Hölle verläßt uns doch nimmer.

Zieht glühende Sehnsucht zu Gott uns empor,  
So strahlt deine Sonne, o Hoffnung, hervor!

Geheimnißvoll, leise ertönt uns dein Ruf:  
„Von Zweifeln befreit sey der Glaube!  
„Und rein sey die Liebe zu Gott, der auch schuf!  
„Sein Odem giebt Leben dem Staube;  
„Es schwingt sich das geistige Wesen durch ihn  
„Zum höchsten Genuße der Seligkeit hin.“

O! steht, ihr drei Freunde, doch immer uns bei!  
Und sinkt der umstürmte Nachen;  
So lehrt uns, wie schön diese Wahrheit doch sey:  
„Ein Gott ist die Stütze der Schwachen:  
„Ihn glauben, ihn lieben und auf ihn vertrau'n  
„Heißt Edens Gefilde hienieden noch schau'n.“

---

## Dem Andenten Heinrich Meyers.

Des Edlen Hüfte ruht im Schoos' der Erde:  
 Es schlägt nicht mehr das liebevolle Herz!  
 Hoch auf des Dankes Adlerschwingen werde  
 Sein Geist getragen freundlich himmelwärts!

O, du lebst ewig! zeigtest uns hienieden  
 In dieser Handlung deiner Seele Bild.  
 O! sie umschwebt, wenn gleich vom Leib geschieden,  
 Mit Engels-Troste die Bedrängten mild.

Wie ist es süß, wenn Dankes Zähren fließen:  
 Und dieß zu sehen war dir aufgespart.  
 Du konntest Eindrung in die Wunden gießen;  
 O! diese Wohlthat hat dir Gott bewahrt!

Dich segnen froh nach langem heißen Sehnen  
 Millionen Menschen, sonst von Gram gebeugt;

Dein Werk ist es, wenn unter Freuden-Thränen  
Ein frommer Blick nach dir zum Himmel steigt.

Durch dich genießen unsre armen Brüder  
Des warmen Heilquells balsamreiche Kraft;  
Du träufelst auf die einst erstarrten Glieder  
Mit milder Hand den frischen Lebenssaft.

Wenn dann, erquickt von keines Wohlthuns Wonne,  
Der schwache Kranke sich vom Lager hebt,  
Wenn neu ihm strahlt der Stärkung holde Sonne  
So ist's dein Geist, der himmlisch ihn umschwebt.

O, fühle ganz das selige Entzücken,  
Das du mit wahrer Menschenliebe schaffst;  
Einst wirst du alle Leidende erblicken,  
In deren Seele du den Frieden ruffst.

Mein Danklied dringe bis zu jenen Sternen,  
Wo nun dein Geist sich der Vollendung freut;  
Im Namen aller, die aus weiten Fernen  
Dich ewig preisen, sey es dir geweiht!

In der Erinnerung schattichem Gesilde  
 Erhebe sich dein Name immergrün!  
 Der späten Nachwelt möge deine Milde  
 Durch Gottes Segen jung und ewig blüh'n!

---

## Der Winter.

In ledloser Stille ruht die Natur,  
 Es schmückt kein Blümchen die ıde Flur,  
 Die Bäume sind ihrer Blätter beraubt,  
 Die zarte Webe matt und entlaubt:  
 Kein Vögelchen hör' ich freudig mehr singen,  
 Nicht fllß die Stimme der Nachtigall klingen.

Die Sonne verbüllt ihr Strahlen-Gesicht,  
 Ihr wärmender Blick belebt uns nicht;

Mit traurendem Auge schaut sie umher,  
 Die ganze Schöpfung ist freudenleer.  
 Wer nie im Busen die Wärme gefunden,  
 Der bebt vor des Winters prachtlosen Stunden.

Das schüchterne Thier, durch Kälte erschreckt,  
 Wenn Berg' und Thäler der Schnee bedeckt,  
 Flieht ängstlich der schließenden Höhle zu,  
 Und freut sich doch nie der langen Ruh.  
 Die Arbeit ermüdet, man duldet gerne,  
 Es frahlet uns Segen aus heiterer Ferne.

Warum ist Ihs in Trauer versenkt?  
 Wer hat die Göttinn so tief gekränkt?  
 Daß sie mit eigener furchtbarer Hand  
 Zerreißt ihr schönes Blumengewand?  
 Selbst Floras Reich muß der Starcken erliegen,  
 Von ihr beschützt nur vermag sie zu siegen.

Was ist's, das die gute Mutter uns lehrt,  
 Da sie den hohen Tempel zerstört?  
 „Das Schöne entflieht dem raumonden Blick“,

Und läßt nur öde Spuren zurück:  
 Des Frühlings und Sommers Blüthe muß sterben,  
 Der Frucht des Herbstes droht schon das Verderben.“

„So muß der Frühling der Kindheit verblüh'n,  
 Des Jünglings Rosen welken dahin,  
 Es naht sich mit leisen Schritten dem Mann  
 Der Herbst mit bunten Früchten heran.  
 Doch während er pflückt um froh zu genießen,  
 Will frohlig den Greis der Winter schon fassen.“

Ein wahres Bild, das die Göttinn uns reicht,  
 Dem ganz das menschliche Leben gleicht.  
 Es lehrt die Jugend sich weise zu freu'n,  
 Und früh der Jugend Samen zu freu'n;  
 Dann erndten wir reich, genießen hienieden  
 Im Lebenswinter den inneren Frieden.

Und wie die Natur im Frühling erwacht,  
 Wie sie, verjüngt in herrlicher Pracht,  
 Mit freundlichem Lächeln alles belebt,  
 Und neu verklärt die Seele umschweht;

So wird nach des Winters frostigen Tagen  
 Freund Hain zum ewigen Frühling uns tragen.

---

## Die Sonne.

Im leuchtenden Gewande,  
 Voll Majestät und Mild',  
 Erscheint aus fernem Lande  
 Der Sonne Götterbild.  
 Die dunkle Nacht verschwindet,  
 Der Leidende empfindet  
 An ihrer Mutterbrust  
 Die reinste Himmelsluft.

Der Hoffnung milden Schimmer  
 Ruft sie ins Herz zurück;  
 In Segen bringt uns immer  
 Ihr wonnevoller Blick.

Wenn ihre holden Strahlen  
 Der Rose Purpur mahlen,  
 So tönt ein Freudenvort:  
 „Der gute Gott lebt fort.“

Von ihm zur Welt gesendet  
 Ist auch der Sonne Licht;  
 Von seinen Kindern wendet  
 Des Vaters Huld sich nicht.  
 Er, der den Sperling weidet,  
 Des Feldes Lilien kleidet,  
 Steht auch auf uns herab. —  
 O hoffnungsvoller Stab!

Es hebt zum Sternenglanze,  
 Vom Sonnenstrahl berührt,  
 Ihr Haupt die stolze Pflanze,  
 Die bunt die Fluren ziert.  
 Des großen Schöpfers Güte  
 Gießt Leben in die Blüthe,  
 Und seine Allmacht preist  
 Im Stillen oft mein Geist.

Wenn aus den grünen Zweigen  
 Die süße Frucht uns lacht,  
 Sich stolz die Äste biegen  
 In ihrer goldnen Pracht:  
 Dann ist's die Sonn', die Hehre,  
 Die aus dem Sternen-Meere,  
 Vom weisen Gott gelenkt,  
 Sich auf die Bäume senkt.

Wenn mit des Frühlings Walten  
 Im ersten Sonnenschein  
 Sich Erd- und Luft-Gestalten  
 Des frohen Daseyns freu'n;  
 Es ist des Schöpfers Liebe,  
 Die in des Thieres Triebe  
 Der Freude Funken legt,  
 Und es zur Lust bewegt.

Sinkt auch die Sonne nieder,  
 Wenn sie vollbracht den Lauf;  
 Verherrlicht steht sie wieder  
 Am neuen Morgen auf.

Und junge Blumen sprossen,  
 Vom Aether-Glanz umflossen;  
 Es jubelt die Natur,  
 Zeigt sie ihr Antlitz nur.

Ob wohl des Menschen Leben  
 Nicht ihrem Bilde gleicht,  
 Wenn er mit ernstem Streben  
 Des Wohlthuns Ziel erreicht?  
 Dann glänzt er gleich der Sonne,  
 Verbreitet Licht und Wonne:  
 Des Bruders Wunde heilt,  
 Wo er nur liebend weilt.

Mag sinken dann die Hülle,  
 Weil hier doch nichts besteht,  
 Ein Stern glänzt dort in Fülle,  
 Der nimmer untergeht;  
 Muß in des Grabes Hallen  
 Der kalte Leib auch fallen,  
 Bis aus der dunkeln Gruft  
 Verkündet ein Gott ihn ruft.

---

## Vollendung.

Sehnsuchtsvoll, mit nie gefühlter Wonne,  
 Schwingt mein Geist in höh're Welten sich,  
 Er zerreißt der Zukunft dichten Schleier,  
 Ahnung winkt, es tönt der Hoffnung Leier,  
 Alles segnet, o Vollendung, dich!

Freudig will auch ich mein Lob dir bringen,  
 Wenn mich bald dein Mutterarm umschließt,  
 Wenn vertrocknen heiße Wehmuths Thränen,  
 Und das immer rege, stillz Sehnen  
 In die reinste Wohlkust sich ergießt.

Wenn, o Wahrheit, einst in deine Hallen  
 Selig die entzückte Seele eilt:  
 Dann, was längst sie ahnend hier empfunden,  
 Blüht ihr jenseits, wo sie losgebunden  
 In dem Busen der Vollendung weilt.

Ach! so laß mich doch ein Glück genießen,  
 Das sich oft im schönsten Glanz mir zeigt:  
 Möchte bald mich deine Hand berühren,  
 Und auf jene lichten Höhen führen,  
 Die im Glauben schon mein Geist ersteigt!

Nur wenn ich das Ziel errungen habe  
 Im verklärten Glanz der Ewigkeit,  
 Dann wirfst du mir deine Palme schenken?  
 Froh will ich im Kummer an dich denken;  
 Du bringst ewig mir Zufriedenheit.

Ja, sie wohnt in deinen Rosenhallen,  
 Wo kein Leiden mehr das Herz bewegt,  
 Wo es, frei von allen Erdenqualen,  
 In des Wiedersehens goldnen Strahlen  
 Nur für Gottes Vatergüte schlägt.

---

## Weihnacht.

Es zieht empor mich zu des Vaters Milde,  
 Ich sinke hin vor meines Schöpfers Thron,  
 Und mich umstrahlt im lieblichen Gebilde  
 Der Welterlöser, Gott und Gottes Sohn.  
 Er stieg herab aus Edens Lichtgefilde:  
 So lehrt dich, Christ, die Stimm' der Religion;  
 So seh' ich ihn vor meiner Seele schweben,  
 Und mich durchströmt der Hoffnung neues Leben.

Der Engel naht sich Segen zu verkünden  
 Den frommen Hirten, die im Morgenglanz  
 In einer Krippe ihren Heiland finden,  
 Und ihn begrüßen mit dem Liebeskranz.  
 Das Reich der Sünde sehen sie verschwinden,  
 Es weicht ein Opfer sich der Menschheit ganz:  
 Ein heller Stern mit freundlichem Erbarmen  
 Glänzt aus Marias treuen Mutterarmen.

Die reine Jungfrau nur ist die Erwählte,  
 Die Gott zur Mutter seines Sohns gemacht;  
 Sie, deren Brust der Tugend Gluth befeelte,  
 Sieht auch von uns der Laster schwarze Nacht.  
 Du, der die klare Unschuld sich vermählte,  
 Erfreust dich jetzt in Paradieses Pracht!  
 O steh' uns bei, daß wir des Vaters Willen  
 Mit Freundlichkeit, in allem tren, erfüllen!

Seu unsre Mutter bei der hohen Liebe,  
 Mit der dein Sohn der Menschheit sich geweiht!  
 Und wird auch oft der heitre Himmel trübe,  
 Seu du die Sonne, die uns sanft erfreut!  
 O daß dein Bild uns immer heilig bleibe!  
 Wenn unsre Bahn mit Wermuth sich bestreut,  
 Laß uns, Verklärte, deine Tugend strahlen!  
 Sie möge sich in unsern Herzen mahlen!

O großer Heiland, mild uns zu beglücken,  
 Verließest du des Vaters Sternenzelt.  
 „Kommt, meine Kinder! ich will euch erquicken!“,  
 So tönt dein Ruf voll Segen durch die Welt.

„Der Tugend Rose soll der Mensch sich pflanzen!“

Du warst das Licht, das seinen Pfad erhellt;  
Er schöpfte Kraft aus deiner Himmelsgüte,  
Die ihm zur Wonne unvergänglich blühte.

Im armen Stall zu Bethlehem geboren  
Entbehrst du freudig Glanz und Herrlichkeit!  
Dich, den zum König Engel sich erkohren,  
Führt Menschenliebe in den Strom der Zeit,  
In dessen Abgrund sich die Welt verloren;  
Sie aufzurichten warst du stets bereit.  
Nicht achtest du des Lebens trübe Stunden,  
Heißt du nur liebeich tief geschlag'ne Wunden!

Wer will empor zu deiner Huld sich schwingen,  
Die immer neu und strahlend sich erhebt?  
Kein Sterblicher kann in die Liebe dringen,  
Mit der dein Geist ihn zu veredeln strebt.  
Und müssen wir auch mit dem Schicksal ringen;  
Welch' schönen Trost, der dann das Herz belebt,  
Sieht Jesus uns, der seinen Thron verlassen,  
Mit hohem Gnadenlicht uns zu umfassen.

Stark will als Mensch die Schwachheit er besiegen,  
 In die uns der Versuchung Macht gelegt,  
 Der wir so oft im schweren Kampf erliegen,  
 Weil sich im Busen wenig Glauben regt.  
 Nur er giebt Stärke, lehrt die Kniee biegen  
 Vor Gott, der kein Vertrauen niederschlägt,  
 Vor unserm Heiland, dessen reine Lehren  
 Der Tugend Keim in unsrer Seele nähren.

So will ich heut', Erlöser, niederstinken,  
 Durchdrungen von des Dankes Allgewalt:  
 Soll ich auch einst den Kelch der Leiden trinken,  
 O! so umschwebt mich deine Lichtgestalt!  
 Und freundlich wird mir deine Liebe winken,  
 Bis meine Seele frei hinüberwagt  
 Zu dir, o Jesus, der mit Guld sie segnet,  
 Und liebevoll ihr jenseits dann begegnet!

---

## Die Erinnerung.

Erquickend verklärst du, Golbe,  
 Die fühlende, menschliche Brust!  
 Du strahlst gleich der Sonne im Golbe,  
 Dein Anblick bringt göttliche Lust!  
 Und wenn uns die Hoffnung auch bricht;  
 Bleibst du uns, so heben wir nicht.

Du führst uns in Edens Gefilde,  
 Reichst manchmal auch Vermuth uns dar;  
 Allein bald verführest du milde,  
 Was einst uns am bittersten war.  
 Du lenkest den traurenden Blick  
 In Kluren der Jugend zurück.

Wir wallen im kindlichen Gaine;  
 Du schenkst uns mit lieblicher Hand  
 Das Blümchen, entfernt vom Scheine,  
 Im einfachen blauen Gewand:

„Vergißmeinnicht!“ küßereſt du  
Im Sommer des Lebens uns zu.

Der Freundschaft geheiligtem Bunde  
Wirſt immer zur Seite du ſteh'n,  
Und nahest die trennende Stunde,  
Durch dich winkt erneuertes Geh'n:  
Sind liebende Seelen ſich fern,  
So glänzet dein himmlischer Stern.

Wohl bringſt du oft drückende Leiden;  
Von Dornen ſind Roſen nicht leer:  
Nicht immer auch blühen uns Freuden,  
Es grünen Cypreſſen umher,  
Und aus der Vergangenheit Schooß  
Fällt öfters ein trauriges Loos.

Du zeigſt uns im ſtrahlenden Lichte,  
Was edel in Handlungen war;  
Doch deine fürchtbaren Gerichte  
Erfchüttern der Frevelnden Schaar.  
Ein reines Bewußtſeyn entzückt,  
So oft uns dein Engel beglückt

O möchte getröftet uns immer  
 Dein seliges Nahen erfreu'n!  
 Du lohnest mit freundlichem Schimmer,  
 Wenn wir uns mit Liebe dir weih'n.  
 Dein Zweck ist gut; bringst du auch Schmerz,  
 Du bildest im Stillen das Herz.

Der Mensch muß dein Heiligtum meiden,  
 Wenn einst er die Tugend verlor;  
 Zur Seite dir blühet bescheiden  
 Die Lilie der Unschuld empor.  
 O nie soll dein Bild uns entflieh'n,  
 Wenn Stürme vorüber auch zieh'n!

Es lächle, erhaben in Sorgen!  
 Und giebt uns Fortuna den Laß,  
 So lehre dein freundlicher Morgen  
 Den edlen und stillen Genuß!  
 Du schaffest das Leben uns neu;  
 Drum bleib' uns Erinnerung getreu!

---

## Einem greisen Arzte.

**V**ergeih', o edler Greis, daß ich es wage  
 Ein Denkmal meiner Achtung dir zu weih'n;  
 Vielleicht gelingt's mir deine Lebensstage  
 Mit Rosen zu bestreu'n.  
 Ach müchtest schonend du mein Lied betrachten,  
 Mehr das Gefühl, nicht so die Dichtung achten!

Als Menschenfreund will ich dich nun besingen:  
 Den ehrt in dir nicht nur dein Vaterland,  
 Auch außer ihm hör' ich dein Lob erklingen.  
 Es trocknet deine Hand  
 Von manchem Haupt der Wehmuth heiße Thränen,  
 Daß bange Seufzer sich in Freude kehren.

Ein Vater deiner Kinder, deren Liebe  
 Den Myrtenzweig um deine Scheitel schlingt,

Folgst du auch gern des Wohlthuns zartem Triebe,  
Der mächtig dich durchdringt.

Von ihm befeelt, wirfst du zum Vater allen,  
Die nur zu dir voll süßer Hoffnung wallen.

Du heilst als Arzt des kranken Körpers Wunden,  
Indeß dein Wort zugleich den Geist erhebt;  
Gewiß hast du die Schöpfung deiner Stunden  
Dem Menschenwohl gelebt.

Dir danken viele der Gesundheit Blüthe,  
Und segnen dich mit freudigem Gemüthe.

O! Wonne muß in der Erinnerung liegen,  
Wenn solch ein Bild die Himmlische uns zeigt!  
Bald wirfst du über jeden Kummer siegen,  
Wenn flüchtig er dich beugt;  
Die reine Lust, den Menschen zu beglücken,  
Gewährt ja immer seliges Entzücken.

Ein frohes Alter hast du dir bereitet:  
Wenn Enkel sich an deiner Seite freu'n,

Wird ihr Gebeth vom schönen Wunsch begleitet,

Dir ähnlich nur zu seyn.

Der Himmel gebe, daß die jungen Seelen

Dein Leben stets zu ihrer Richtschnur wählen!

Dann strahlt aus ihrem stillen Glück hienieden

Auroras Bild dir in verklärtem Glanz;

Du findest Freude, Ruh und Seelenfrieden

Mit immer grünem Kranz.

Gott möge nur auf meine Bitte hören,

Zum Heil der Menschheit deine Tage mehren!

## Am Namensfeste meines Vaters.

**D** heute ergreift mich himmlische Wonne,  
 Der Ruf des Tag's entzündet mein Ohr;  
 Denn aus der Dunkelheit schimmert die Sonne  
 Des mir so hohen Festes hervor.  
 Zu Wünschen werden die innersten Triebe,  
 Geleitet durch reine kindliche Liebe.

Allein, die meine Gefühle zu nennen,  
 Sind Worte, theurer Vater, zu leer;  
 Du mußt die Tiefen des Inneren kennen,  
 Das fällt wohl deinem Auge nicht schwer.  
 Was sollten denn Kinder für Eltern fühlen? —  
 Nur Liebe vermag die Wünsche zu stillen.

Von diesem geheiligten Band umschlungen,  
 Sind Kinder ihren Eltern vereint,

Weil es, von des Schicksals Stärke bezwungen,  
 Doch ewig himmlisch und schöner erscheint.  
 Auch uns hat Natur so enge verbunden;  
 Wie oft hab' ich deine Liebe empfunden!

Dein Wunsch ist gewiß das Glück meines Lebens;  
 Soll der des Kindes weniger seyn?  
 O nein! — Doch kurz! hier sind Worte verge-  
 bens:

Des Wunsches Seele ist, dich zu erfreu'n.  
 Und Gott erhalte in unserer Mitte  
 Den jätlichen Vater! dieß sey meine Bitte.

---

## Am Begräbnistage meiner Großmutter.

Laßt frei der Wehmuth Thräne nur fallen;  
 Bald ruht die beste Mutter im Grab.  
 Hört ihr die dumpfen Glocken schon hallen?  
 Seht sinkt die Todtenbahre hinab! —  
 Im Schooße der Erde modert die Hülle  
 Auf Gottes Geheiß, in tödtlicher Stille.  
 Doch seyd getroßt! denn die Fessel zerreißt  
 Nur der nach Seligkeit ringende Geist.  
 O gönnt ihr die Palme, die sie sich erkritten,  
 Als sie hienieden gekämpft und gelitten.  
 Der himmlischen Heimath geht freudig sie zu;  
 Nur jenseits des Grabes wohnt Friede und Ruh!

---

## Der Mutter bei Ueberreichung eines Blumen-Sträußchens.

Wie dieser Blumen balsamischer Hauch  
Mit Wonne die Fluren begießet;  
So ist es, o Mutter, dein Leben auch,  
Das unsere Tage verfließet.  
Hört gütig der Schöpfer mein Wünschen, mein  
Flehen;  
Es läßt er noch lange den Zephyr dir wehen.

---

## An die Heilquelle in Baden.

Du strömst aus der Erde lieblichem Schoos,  
 Die Menschheit genießt deinen Segen;  
 Und alle umstrahlt ein glückliches Loos,  
 Kommst du ihnen tröstend entgegen.  
 Der Leidende fühlet die himmlische Kraft,  
 Die deine erquickende Wärme ihm schafft:  
 Wohlthätige Göttinn! mit Milde  
 Fühst du uns in frohe Gefilde.

Wie sich die Blume aufs neue belebt,  
 Wenn nur deine Huld sie genießet,  
 Wie sie verjüngt am Busen sich hebt,  
 Und herrlich uns duftend begrüßet;  
 So hebet der Mensch sich vom Lager empor;  
 Er preist dich, o Holde! in freudigem Chor.  
 Der rufft du den freundlichen Morgen,  
 Dir jubeln der Elteren Sorgen!

Die liebende Gattinn dankt dir den Freund,  
 Bald gießst du dem Bruder die Schwester;  
 Und was deine Güte mächtig vereint,  
 Umschlingt sich dann innig und fester.  
 O! Seligkeit ist es, die heiter uns blinkt,  
 Wenn segnend die Palm' der Gesundheit uns winkt.  
 Du zauberest lächelnd sie wieder  
 Zurück in die kraftlosen Glieder.

Es eilt der Arme, vom Jammer gebeugt,  
 Das Opfer des Danks dir zu bringen;  
 Wenn auf die Kluren der Frühling sich neigt,  
 Dann will er das Schicksal bezwingen:  
 Er hoffet auf deine belebende Macht,  
 Und vor ihm verschwindet die dunkelste Nacht.  
 Von rosigem Kränzen umwunden  
 Wird, wer deinen Balsam empfunden.

O Nymphe, in deinem geweihten Hain  
 Da ruht der Bedrängte so gerne,  
 Er wandelt umgeben vom Aetherschein;  
 Ihm schimmert aus goldener Ferne,

So bald ihn die Kraft deiner Wunder belehrt,  
 Die menschliche Würde in höherem Werth.  
 Ja! nimmer versiegende Quelle,  
 Du zeigst es im Bilde uns helle:

Daß nur von thätiger Liebe geschnitten  
 Dem Leben sich Reize entfalten.  
 Wer gern den leidenden Bruder beglückt,  
 Der fühlt dein allmächtiges Walten,  
 Und Wonne der niemals empfundenen Lust,  
 Setzt sich in der Menschen beglückenden Brust.  
 Am Wohltun dich, Sanfte, erreichen,  
 Dir, rettende Freundin, zu gleichen,

Das sey die erste, die heiligste Pflicht,  
 Die unsere Tage verschönet.  
 Hört, was in den fühlenden Herzen spricht,  
 Wie Aeolus Harfe ertönet:  
 „Verkündet den Schöpfer im Werk der Natur!  
 Dem Menschen blüh'n all' ihre Schönheiten nur;  
 Ihm reicht ihre Schätze zur Gabe  
 Die Erde aus finstern Grab.“

## Die zwei Gebote der Liebe.

Zwei hohe Gebote, die Christus gelehrt,  
 Von fühlenden Menschen so innig verehrt,  
 Enthalten des Himmels reine Gesetze,  
 Und bringen uns untergüngliche Schätze;  
 Weil jede Tugend mit ihnen vereint,  
 Verklärt in strahlendem Schimmer erscheint.

„Christ! liebe den Vater, den Schöpfer der Welt,  
 Der Alles durch Liebe regiert und erhält!“  
 Wer soll nicht preisen des Ewigen Güte  
 Mit allen Kräften, aus vollem Gemüthe?  
 Dem göttlichen Munde des Heilands entfließt,  
 Was schon Natur in den Busen uns gießt.

Allmächtig, mit hoher, beseligter Luß,  
 Setzt Liebe zum Schöpfer des Lebens die Brust.

In Allem nur seine Weisheit erkennen,  
 Mit schuldlosem Herzen ihn Vater nennen,  
 Und, kindlich glaubend, vertrauen auf ihn,  
 Das ist des Gebotes freundlicher Sinn.

Alein, wer den Bruder, den Nächsten nicht liebt,  
 Und freudig die beiden Gebote nicht übt,  
 Dem zeigt sich nie im erhabenen Glanze  
 Das fest vereinigte, herrliche Ganze:  
 Denn wer seinen Bruder nicht lieben kann,  
 Schließt nimmer sich, kindlich dem Vater an.

Wenn unsere Seele zum Schöpfer sich schwingt,  
 Das heilige Opfer der Liebe ihm bringt;  
 Wie kann, statt innig dem Feind zu vergehen,  
 Im Innern des Hasses Flamme noch leben?  
 „Vergelt' und vergiß die Rache, o Ehrlich!“  
 Spricht Gott, der die reinste Liebe nur ist.

Und wer will zerreißen das himmlische Band,  
 Gefnüpft von des Vaters allmächtiger Hand,

Das sanft um unsere Seelen sich windet,  
Und menschliche Herzen ewig verbindet?

„Den Bruder belebt auch freundlich und mild,  
Wie mich der Gottheit gebettigtes Bild.“

So thut es in uns mit vernehmlichem Laut;  
Und wer dieser göttlichen Stimme vertraut,  
Der wird, durchdrungen von Engelsgefühlen,  
Den Jammer der Leidenden Brüder stillen:  
Und jeder eigene Kummer entflieht,  
Wenn glücklich er nur den Nächsten auch sieht.

Mit schonender Liebe dem Feinde verzeih'n,  
Die Bahn des Bedrängten mit Rosen bestreu'n,  
Und ihn, wie höh're Geister anschwaben,  
O! das bringt Wonne dem kühnischen Leben!  
„Wer Gott und den Brüdern liebend sich naht,  
Dem reiset schon hier die reichlichste Saat.“

## Das Mädchen der Wonne.

In einem stillen Hirtenthale  
Erschien, in lieblichem Gewand,  
Ein Mädchen gleich dem Sonnenstrahle,  
Mit einer Leier in der Hand.

Nicht auf des Thales Flur geboren,  
War sie den Hirten unbekannt;  
Apollo, der sie auserkoren,  
Hatt' sie zur Wonne hergesandt.

Sie weilte in Minervas Hallen,  
Die sich zur Freundin sie gewählt;  
Die Göttinn hört' mit Wohlgefallen  
Ihr Saitenspiel, das neu besetzt,

Und wer, von ihrem Glanz umflossen,  
Sich der gepries'nen Nähe freut,

Dem winkt, wo holde Blumen sprossen;  
Des Glückes Tempel, ihr geweiht.

Ein Hättchen unter Lorbeerzweigen,  
Bekrängt von hartem Myrtengrün,  
Um die sich Rosen duftend neigen,  
Bewohnet froh die Pilgerinn.

Der Einsamkeit geweihte Stille  
Sieht sie dem Weltgetümmel vor;  
Aus Floras blumenreicher Fülle  
Hebt sich begeistert sie empor.

Da bringen ihrer Leiter Töne  
In alle Herzen wunderbar,  
Und es entfaltet sich das Schöne  
An ihrem heiligen Altar.

O Mädchen! einer ew'gen Sonne  
Ist sich der Selige bewußt,  
Dem je gelächelt deine Sonne,  
Der je geruht an deiner Brust.

Du nahnst dich aus der Sterne Räumen,  
 Geschmückt mit sanfter Harmonie.  
 In deinen Himmel sich zu träumen,  
 O seelenvolle Poesie,

Das schafft ein Eden schon hienieden.  
 Wir wandeln in des Frühlings Schein;  
 Und sucht der Leidende den Frieden,  
 Er findet ihn in deinem Hain.

## Das Gebet.

**A**uf der Andacht Götterschwingen  
 Will empor die Seele dringen;  
 Mit der Sehnsucht hoher Lust  
 Eilt sie an des Vaters Brust,  
 Und ein ahnungsvolles Hoffen  
 Zeigt ihr schon den Himmel offen.

Frei, von Fesseln losgebunden,  
 Fühlt sie sich der Welt entschwunden,  
 Wenn in heilendem Gebet'  
 Sie vor ihrem Schöpfer steht,  
 Und, von Edens Glanz umgeben,  
 Engel ihr zur Seite schweben.

Des Erlösers Lichtgebilde  
 Naht sich ihr, voll sanfter Milde,

Seine Stimme, tröstend, spricht:  
 Ewig trauest du ja nicht!  
 Du wirst aus des Kerkers Hallen  
 Einst empor zum Vater wallen.

Betend liegt der Christ im Staube,  
 Und sein Herz durchglüht der Glaube:  
 „Drüben, am Vollendungsthron,  
 Winket dir die Sieger-Kron'!“  
 Jeder Schmerz muß da verstummen,  
 Wo nur blüh'n der Andacht Blumen.

Seligkeit mit süßem Frieden  
 Strahlt dem Pilger schon hienieden,  
 Welcher, seinem Gott vereint,  
 Schuldlos, rein vor ihm erscheint;  
 Der mit kindlichem Vertrauen  
 Darf zum guten Vater schauen.

O! wer in der Stürme Toben  
 Nie gekannt den Trost von oben,

Wer die Wonne nicht genießt,  
Die nur dem Gebet entflieht,  
Der blickt auf des Schöpfers Güte,  
Die mit freudigem Gemüthe.

Auf der Liebe Götterschwingen  
Muß empor die Seele dringen;  
Denn des Lebens reine Lust  
Wohnt nur an des Vaters Brust,  
Der uns Segen hier bereitet,  
Und zur wahren Heimath leitet.

---

## An die blinde Luise Egloff.

---

Geschrieben am Luisetag, von Frau Sophie Richard-Schilling.

Geist der Lüne, schwebe nieder  
 Lieblich, engel mild;  
 Schlinge deine zarten Nester  
 Um Luisens Bild!

Aus immer offenen Geistesquellen,  
 Die freundlich deinen Pfad erhellen,  
 Ertöne stets dein Lieb mit Lust!  
 Dein irdisch Aug erblick auf immer;  
 Doch höhern Lichtes goldner Schimmer,  
 Beglücke; sammt in deiner Brust!

Dir ward die Günst der holden Musen,  
 Du trägst ein Paradies in deinem Busen,  
 Den heiligen Strom der Phantasia.  
 Dein Herz fürs Göttliche entzündet,  
 Hat dich dem Ewigen verbündet!  
 Luise Egloff, klage nie —

Und walle muthig fort — und singe,  
 Erhoben über Außendinge;  
 Vom Himmel flammet her dein Sang.  
 Denn deine süßen Saubertöne  
 Verkünden uns das Ewigschöne;  
 Es blühet nur in dem Gesang.

Den Blüthenmond — die Blumenauen,  
 Kannst du, Luise, nicht beschauen;  
 Du fühlst nur des Lenzes Spur.  
 Und suchst dir im Flammenworte,  
 Und im melodischen Afforde,  
 Die reine Sprache der Natur.

Denn eigne Welten, eignes Leben,

Versteht dein Geist sich selbst zu geben,

Du reiche, blinde Seherinn!

Er webe stets mit seinen Mächten,

In deines Lebens dunkeln Nächten,

Dir Liederstoff — du Sängerin!

---

## A n t w o r t.

Entzückt von deines Liedes milder Kraft,  
 Wag' ich es auf der Töne leisen Schwingen  
 Mich dir zu nahen, zarte Sängerin!  
 Nimm freundlich du die Dankgefühle hin,  
 Die meinen Busen wonnenvoll durchbringen.

Auch dich beglückt der Musen stille Günst;  
 Drum magst du ganz die reine Lust empfinden,  
 Die dein Gesang in meine Seele rief,  
 Der mich allmächtig wunderbar ergriff,  
 Vor dessen Zauber Gram und Kummer schwinden.

O! wandle in der Dichtkunst Friedenshain,  
 Bis frei dein Geist zum ew'gen Lichte schwebet!  
 Genieße, was das edle Herz entzückt,  
 Wenn gleichgestimmte Wesen sie beglückt,  
 In deren Brust Gefühl fürs Schöne lebet.

Der Sterne Glanz, die Reize der Natur,  
 Verhüllt hienieden mir ein dichter Schleier;  
 Doch was mein Aug sonst ewig hier entbehrt,  
 Das, theure Sophie, zeigst du mir verklärt,  
 Es strahlet segnend mir aus deiner Leiter.

O möchte deiner Unbekannten stets  
 Doch deiner Achtung gold'ne Sonne strahlen!  
 Wenn das Geschick uns nie zusammen führt,  
 Soll Phantasie, in der sich nichts verliert,  
 Mir oft dein Bild mit holder Farbe mahlen.

Und du, nimm schonend meine Worte an;  
 Urtheile nicht nach strengem Kunstgesetze!  
 Nur was das Herz so gern zum Herzen spricht,  
 Das suche, und belebt es mein Gedicht,  
 O, so verzeih', wenn ich die Kunst verlese!

---

## Das Mitleid.

**E**s schwebt eine Göttinn im himmlischen Glanz;  
 Dem Dulder so tröstend zur Seite;  
 Den schmückt sie mit lieblichem, rosigem Kranz,  
 Der je ihrer Milde sich freute.

Es wandeln an ihrer belebenden Hand  
 Die fühlenden Seelen so gerne;  
 Sie nahet sich ihnen aus besserem Band,  
 Gleich einem erfreulichen Sterne.

Und wo auf verödeteter Flur sie erscheint,  
 Da blühen ihr Rosen zu Füßen:  
 Das Auge, das Thränen des Kummers geweint,  
 Wird heiter die Holde begrüßen.

Schnell eilet der niederen Hütte sie zu,  
 Das menschliche Elend zu stillen;

Wohlthätig will sie mit erhabener Ruh  
Die traurenden Herzen erfüllen.

Und wenn an dem Lager des Kranken sie weilt,  
Wo trostlos der Leidende schmachtet,  
Und wenn sie mit stärkendem Balsam ihn heilt,  
Daß nimmer der Schmerzen er achtet;

Dann preist er den Schöpfer, es hebt sich die Brust,  
Voll heiliger Nahrung, zum Himmel,  
Und mit der erhöhten, beseligten Luft  
Entflieht er dem Erdengetümmel.

O! was auch hienieden das Leben oft trübt,  
Nichts kenn' ich, das sie nicht versüßet,  
Wer zeigt ein Glück mir, das sie uns nicht  
giebt,  
Und Wonne, die ihr nicht entfließet.

Denn nicht nur, wenn uns ihre Theilnahm' ent-  
zückt,  
Sind immer wir glücklich zu nennen,

Auch dann, wenn mit höheren Reizen geschmückt  
Wir nie ihre Würde verkennen.

Wenn von ihrem freundlichen Licht wir umstrahlt  
Die Freuden des Wohlbuns empfinden,  
Wenn Liebe auf unseren Schritten sich mahlt,  
Und segnende Kränze wir winden;

Dann fühlen wir ganz, was die Göttinn vermag:  
Wir heißen sie Mitleid und Milde.

Den edleren Seelen glänzt heiterer Tag  
Aus ihrem verklärten Gefilde.

---

## Der Sommer.

Nieder schwebt,  
 Was empor die Pflanze hebt;  
 Aus dem geist'gen Strahl der Sonne  
 Saugt sie freudig Himmelsmonne.  
 Seht die Blum', die aufwärts strebt,  
 Neubelebt.

Frühlingsluft  
 Krönte sie mit frischem Duft,  
 Doch des Sommers Wangen-Blüthe, —  
 Purpurrothe, zarte Blüthe —  
 Stieg aus ihrer dunkeln Gruft:  
 Segen ruft.

Freundlich lacht  
 Goldnes Korn in seiner Pracht,  
 Und aus sanftem Laut der Blüthe

Tönt das frohe Lied der Schnitter,  
 Preist den Vater, dessen Macht  
 Es bewacht.

### Hochentzückt

Sehen wir das Feld geschmückt;  
 Lieblich winkt vom stolzen Baume  
 Blaugefärbt die süße Pflaume,  
 Deren Milde den erquickt,  
 Der sie pflückt.

Früchte bringt,  
 Was voll Kraft sich aufwärts schwingt;  
 An der Rebe prangt die Traube,  
 Reifend unter grünen Laube.  
 Und des Schöpfers Lob erklingt:  
 Alles singt.

### Die Natur

Zeigt in Allem Gottes Spur;  
 Aus des Frühlings mildem Walten,  
 In des Sommers Prachtgehaltn,

Auf der bunt bemahlten Flur  
Lebt Er nur.

Schwebt er nicht  
In des Mondes Silber-Licht?  
Singend lobt ihn Philomele,  
Betend preist des Menschen Seele  
Seine Guld, die nie gebricht,  
Tröstend spricht:

„Nichts versinkt,  
Wo nur seine Liebe winkt.“  
Er giebt holden Reiz der Blume,  
Die aus seinem Heiligthume,  
Wenn des Himmels Thau sie trinkt,  
Scherlich blinkt.

So durchgläht:  
Auch das menschliche Gemüth  
Seiner Liebe Himmelsflamme,  
Wenn am sturmbewegten Stamme  
Eine Friedenspalme blüht,  
Ihn umgieht.

## Lebenskraft

Sieht des Sommers reine Kraft:  
 Doch zerstörend fallen Blüthe  
 Oft vom hohen Sternensitze;  
 Traurend sieht er weggerafft,  
 Was er schafft.

## Mißgeschick

Trübt auch oft des Menschen Blick.  
 In den warmen Sommertagen  
 Muß er kämpfen, dulden, tragen,  
 Und das gern geträumte Glück  
 Bleibt zurück.

Doch es senkt,  
 Von des Waters Hand gelenkt,  
 Zephyr fühlend sich hernieder;  
 Stärker fühlt der Mensch sich wieder,  
 Wenn er Gottes Weisheit denkt, —  
 Unumschränkt!

Nieder schwebt,

Was die Seele neu belebt:  
 Man vergißt des Sommers Schwüle,  
 Naht der Herbst mit seiner Kühle,  
 Der uns zu veredeln strebt,  
 Aufwärts hebt.

---

### Der Herbst.

Vorüber ist die schwüle Sommerszeit,  
 Und des Herbstes milde Luft erfreut  
 Jedes Herz, das Gottes Huld empfindet.  
 Seine Liebe leuchtet sonnenklar,  
 Die Natur wird uns zum Festaltar,  
 Anzubeten den, der Welten gründet.

Segenvolle Kühlung läßt er weh'n:  
 Wer wird nicht die hohe Weisheit seh'n,

Die den Lauf des Jahres freundlich lenket?

Es ist eine sanfte Vaterhand,

Die allmächtig uns aus fernem Land,

Auch im späten Herbst, Genüsse schenket.

Wenn die Flur im holden Schatten ruht,

Tödtet Blumen nicht der Sonne Gluth,

Deren Strahl jezt selten sie begießet,

Wo der Traube Saft im Becher blinkt,

Wenn der Mensch vom süßen Nektar trinkt,

Und mit Dank die Himmelsgab' genießet.

O dann kehrt dem freudetrunknen Blick

Frühlingswonne, Frühlingelust zurück!

Früchte schaut er statt der reichen Blüthe,

Wirklichkeit statt Hoffnung schwebt ihm vor,

Und er walt voll Heiterkeit empor

Zu der Heimath einer ew'gen Güte.

So auch flieht das Leben rastlos hin! —

Wem im Herbst noch einsam Rosen blühen,

O! der pflücke sie mit Dank und Liebe!

Flechten stille Freuden uns den Kranz,  
Gern vergißt man in bescheidenem Glanz  
Ueber sich des Nebelschleiers Trübe.

Wehmuthsthränen, die der Kummer weint,  
Wenn umwölkt des Lebens Himmel scheint,  
Heilen nicht der Seele tiefe Wunden;  
Nur was tröstend uns im Busen spricht:  
„Wie der Tag durch graue Nebel bricht,  
„So erhellen sich auch dunkle Stunden.“

---

## Auf das Wiedersehen einer Freundinn.

Schwebet nieder, holde Nusen!  
 Laßt mir. Rosen blüh'n;  
 Gerne ruht an eurem Busen  
 Froh die Sängerin.

Lehret mich die Wonne schildern,  
 Die uns Freundschaft bringt;  
 Kommt mit euren Himmelsbildern  
 Liebevoll, und singt

Lob und Preis des Vaters Güte,  
 Die mit sanftem Auf  
 In dem fühlenden Gemüthe  
 Das Verlangen schuf,

Innig trenn geliebt zu werden;  
 Denn an Freundes Hand  
 Tragen heiter wir Beschwerden  
 Durch der Prüfung Land.

O! auch mir strahlt Segensfülle  
 An der Freundin Brust;  
 Heut' nach langer Trennung Stille  
 Lacht mir neue Lust.

„Gleichgestimmte wiederfinden,“  
 Wer kennt den Genuß?  
 Jahrelange Leiden schwinden  
 Vor der Freundin Kuß.

Bitter sind des Abschieds Thränen,  
 Kummervoll geweint;  
 Eine Stunde stillt das Sehnen,  
 Die uns mild vereint.

Henriette! deine Liebe  
 Schafft den Himmel mir;



Scheint die dunkle Bahn mir trübe,  
Licht verdank' ich dir.

Darum preise, meine Leier,  
Jenen Augenblick,  
Der des Wiedersehens Feier  
Führte dich zurück!

---

## Die Vorsehung.

Unwissend wohnt ein unsichtbares Wesen  
Im Sternenhimmel, in des Mondes Glanz,  
Das väterlich an seiner Hand uns führt,  
Und alles mit erhabner Huld regieret.

Vom Menschen bis zum zarten Wurm im Staube  
Erstreckt sich seine Liebe segnungsvoll:  
Ein guter Gott, vor dessen sanftem Walten  
Sich tausend Blüthen wunderbar entfalten!

Ein großer Gott! vor dem Myriaden knien,  
 Den Völker preisen in der Dunkelheit;  
 Ein reiner Geist! der in die Brust sich senket,  
 Zur Liebe selbst die rohen Herzen lenket.

Ein König! dem erbarmungsvolle Milde  
 Zum Szepter über Erd' und Himmel dient;  
 Der, heilig selbst, den Sünder nie vernichtet,  
 Wenn Menschen-Schwachheit hart den Bruder  
 richtet.

Der Schöpfer und Erhalter aller Dinge!  
 Den unsre Seele freudig Vater nennt;  
 Vor dem mit Ehrfurcht sich der Engel neiget,  
 Auf dessen Wink des Ozeans Wüthen schweiget.

Ein solcher Gott durchschaut das Buch der Zeiten,  
 Herrscht mächtig über lange Ewigkeit,  
 Bestimmt mit weiser Vorsicht unsre Tage,  
 Hält stark und gütig des Geschickes Wage.

Wer wird nicht froh sich seiner Huld vertrauen?

Die Zukunft bleibt dem Menschen-Blick verbüllt;  
Nur Gottes Auge steht der Vorhang offen,  
Und uns durchglüht ein ewig süßes Hoffen.

Vorsehung! Liebend haßt du uns verborgen,  
Was oft das kalte Schicksal aufbewahrt;  
Die Gegenwart nur hält uns fest gebunden,  
Zeigt sie auch frohe oder trübe Stunden.

Noch eh' wir sind, kennst du den Gang des Lebens!  
Und wandeln wir auf wechselvoller Bahn;  
Dem Ungefähr verdanken wir nicht Freuden,  
Kein blinder Zufall bringt uns bange Leiden.

O schöner Trost! o himmlischer Gedanke!  
„Ein guter Vater waltet über uns.“  
Ihm danken wir's, wenn Freuden-Thränen fließen;  
Den bittern Kelch wird er nur uns verfüßen!

Und nimmer, nimmer dürfen wir verzagen,  
Wenn Gram und Kummer unsre Seele beugt;  
Sie eilet in des Glaubens Blumen-Auen,  
Und spricht: „Dir, Vater, will ich mich vertrauen!“

---

## Die Griechen.

**V**ertilget die Schande der Sklaverei,  
 Bald fällt die Fessel, ihr fühlet euch frei!  
 Frohlockt, ihr tapferen Krieger,  
 Die Welt begrüßt euch als Sieger;  
 Bis in die spätesten Zeiten  
 Wird euer Ruhm sich verbreiten.  
 Ihr zeigt euch schön in erneuertem Glanz,  
 Geschmückt vom herrlichen Lorbeer-Kranz;  
 Europa wirft staunende Blicke,  
 Hellenen! auf euer Geschicke.

An Thronen knüpft euch kein mächtiges Band;  
 Für Gott, für die Freiheit, fürs Vaterland  
 Wollt ihr den Sieg euch erringen,  
 Tyrannen-Heerzen bezwingen,  
 Und kühn die Rechte behaupten,  
 Die hart Barbaren euch raubten.

Kein König der Erde hört euer Fleh'n;  
 Doch Engel werden zur Seite euch steh'n,  
 Vom Vater der Liebe gesendet,  
 Der Segen und Hülfe euch spendet.

Ihm nur verdankt ihr die rettende Kraft,  
 Er ist's, der fühlende Herzen euch schafft,  
 Die ihre innersten Triebe  
 Euch weih'n, mit freundlicher Liebe.  
 Mag Fürsten-Hülfe euch fehlen;  
 Es zeigen sich schöne Seelen,  
 Die sich, durchdrungen von eurer Noth,  
 Entschließen zu sterben den Heldentod.  
 Das Glück ihrer Brüder zu bauen,  
 Verlassen sie friedliche Auen.

Die lieblichen Musen lächeln euch hold,  
 Sie reichen euch dar unsterblichen Sold;  
 Und manche einsame Stunde  
 Thut euere Thaten Kunde.  
 Erquickende Thränen fließen;  
 Den Jammer euch zu versüßen

Erblüht des Wohltuns befehlte Luft  
 In jeder edlen gefühlvollen Brust:  
 Es dienet die Liebe zum Stabe,  
 Drum fällt euch die mildeste Gabe.

Gebeugtes Volk! es verschwindet die Nacht;  
 Du bist aus dem kalten Schlummer erwacht.  
 Nicht trostlos darfst du verzagen,  
 Nicht länger die Ketten tragen,  
 Die dich unwürdig umschlingen.  
 Empor muß dein Geist sich schwingen!  
 Wo Wissenschaft, Künste, stolz einst geblüht,  
 Da, Griechen! drücke das freie Gemüth.  
 Kein türkischer Uebermuth nieder!  
 Erhebet gebildet euch wieder!

Das herrliche Land, von Blut jezt besetzt! —  
 Die Felder mit Menschen-Leichen bedeckt! —  
 Es tragen die öden Fluren  
 Des Krieg's verheerende Spuren;  
 Die Geister der Väter schauen  
 Den Sitz der Enkel mit Grauen.

Sie rufen euch zu: „Geht muthig voran!  
 Thut für die Freiheit, was wir einst gethan!  
 Und jubelt in himmlischen Hallen,  
 Die ihr für die Brüder gefallen!“

---

## Auf den Tod der Dichterin Luise Brachmann.

Unglückliche! dich rissen wilde Wogen  
 In ihre graue Dunkelheit hinab;  
 Dein edler Geist, vom Nebelflor umzogen,  
 Verlor die Hoffnung, seinen Lebens Stab,  
 Und ach! die Fluthen wurden dir zum Grab.

In früh hast du die Sängerbahn geendet,

Du früh der Dichtung Blüthenkranz entlaubt,  
Den vom Olymp die Musen dir gesendet!

Du hast der Welt dein Saltenspiel geraubt,  
An das mit Liebe jedes Herz geglaubt.

Es lag Gefühl in deinen sanften Tönen,  
Das gern' sich zu dem Schwester-Chor gesellt,  
Das, um den Pfad des Weibes zu verschönen,  
In ihrer Brust den Tempel aufgestellt,  
Und durch sein Licht des Bruders Nacht erhellt.

Ich weine heiße Thränen jener Stunde,  
Die uns auf immer deine Leier nahm:  
Mit Wehmuth denk' ich mir die Seelen-Wunde,  
Mit stiller Nahrung deinen innern Gram,  
Der so zerstörend in den Busen kam.

O Sängerin! Gott wird dich schonend richten;  
Er sah das Gute, das du still geliebt.  
Wir nennen das Vergessenheit der Pflichten,  
Was Schwäche war, die uns so oft umgiebt:  
Barmherzig ist der Vater, der uns liebt.

Ich hoffe dort, Luise! dich zu finden,  
 Wo Liebe und Erbarmen freundlich winkt,  
 Wo schuldlos, frei die Herzen sich verbinden,  
 Wo schwer belastet nicht die Seele sinkt,  
 Die sorgenlos den Freudenbecher trinkt.

Verschmähe nicht das Lieb der Erden-Schwester,  
 Das liebend sie aus vollem Herzen singt;  
 Bis jenseits dann mit heil'gen Wanden fester  
 Die ew'ge Liebe himmlisch uns umschlingt,  
 Und Seligkeit die Friedens-Palme bringt.

---

## An meine Eltern zum neuen Jahre

1823.

(Bei Ueberreichung meiner gesammelten Gedichte.)

Nehmt, theure Eltern, meines Herzens Triebe  
 Mit Särlichkeit und stiller Nachsicht hin!  
 Süß ist die Pflicht, die ich mit Freuden übe;  
 Doch schüchtern weicht euch treuer Kinder Sinn:  
 Die Lieder hier zum Denkmal seiner Liebe.

Wird mir der Himmel Kraft und Hülfe senden,  
 Mit Blumen zu bestreuen eure Bahn,  
 Nicht schöner kann ich dann das Jahr vollenden;  
 Und wünschenswerther tret' ich keines an,  
 Ist's mir vergönnt euch Freuden auszuspenden.

Und jene Wonne, die mich sanft durchglühte,  
 Wenn ich ein Lied mit hoher Nührung schuf;

O, daß sie auch in eurem Busen blühte!  
 Dann tönte mir der segenvolle Ruf:  
 „Unendlich groß ist Gottes Vater-Güte!“

Ihr dank' ich Trost in trüben Lebenstagen,  
 Sie giebt der Seele Feiterkeit und Ruh;  
 Durch sie gekräftet der Leiden Laß zu tragen,  
 Geh' fröhlich ich dem festen Ziele zu,  
 Und meine Schritte laß' ich ohne Zagen.

Sie ist es, die mir jeden Gram versüßet  
 Durch ein Gefühl, das himmlisch mich durchbringt,  
 Wenn Segen sie auf euch hernieder gießet:  
 Das ist mein Wunsch, der oft empor sich schwingt,  
 Und mein Gebeth, das aus dem Herzen fließet.

Des Schöpfers Huld wird meine Wünsche krönen,  
 Sie wird dem schwachen Mädchen Kraft verleih'n,  
 Wird Wärme geben meinen Saitentönen;  
 Und immer soll mein größtes Glück es seyn,  
 Den Pfad der Eltern liebend zu verschönen.

---

## Der Schwester am Geburtstage.

Du wärest uns an diesem Tag geboren;  
 Dich, Schwester, hat des Gütige erkoren,  
 Der Eltern Trost in jedem Schmerz zu seyn,  
 Und deine Tage ihrem Wohl zu weihn.

Der Hoffnung Stern war ihnen aufgegangen,  
 Die Mutter küßte freudig deine Wangen,  
 Als sie zum ersten Mal, mit stiller Lust,  
 Dich drückte an die mütterliche Brust.

Da hörte sie den leisen Ruf ertönen:  
 „Ihr Daseyn wird dein Erdenglück verschönen.“  
 O! täusche die gerechte Hoffnung nicht,  
 Erfülle froh des guten Kindes Pflicht!

Ertrage gern die Lasten der Geschäfte!  
 Dich schmücken ja der muntern Jugend Kräfte,

Die Gott dem Kind, das seine Pflichten übt,  
Mit Liebe segnet, und mit Liebe giebt.

Verbanne du die tausendfachen Sorgen!  
Sie drücken schwer vom Abend bis zum Morgen;  
Dann lohnet reichlich dich Zufriedenheit  
Des Vaters, und der Mutter Bärtlichkeit.

Ach! Schwester, sey, was nimmer ich kann werden,  
Der Eltern Hülf und ihr Stab auf Erden!  
Ich fühl' es schmerzlich, mich umgiebt die Nacht;  
Du sollst es seyn, durch die der Tag erwacht.

---

## Das Abendmahl.

(In zwei Sonetten.)

### I.

Das Mahl der Liebe reicht mit milden Händen  
Der Priester mir, und vor des Schöpfers Throne  
Werf ich mich hin, mein Herz zu weih'n dem Sohne,  
Der, von der Welt den Jammer abzuwenden,  
Sich froh entschloß ihr Rath' und Trost zu senden.  
Ach Er! umleuchtet von des Himmels Wonne,  
Verläßt den Vater, opfert Glanz und Krone  
Mit Freuden auf, der Menschheit Heil zu spenden.  
Er starb für uns, und seine große Liebe  
War auch im Tod wohlthätig, wie im Leben.  
Daß heilig stets uns sein Gedächtniß sey,  
Daß immer Er in unsrer Mitte bleibe,  
Hat Jesus uns dies Liebesmahl gegeben:  
Wer ihm sich naht, fühlt seine Schuld aufs neu.

---

## II.

**I**ch hab's genossen! — Laute Dankeslieder  
 Entfalten jetzt der gottgeweihten Halle,  
 Und hoch empor zu unserm Heiland walle  
 Mein Lobgesang, vereint mit dem der Brüder!  
 Verherrlicht strahlet seine Liebe wieder.  
 O daß mein Lied in tausend Fernen schalle!  
 Daß jeder Mensch vor ihm zur Erde falle!  
 Denn seinen Segen gießt er auf uns nieder.  
 Mit Güte reichet er die Seelen-Speise  
 Dem Christen hin zum festen Pilgerstabe.  
 Wer liebend, gläubig, hoffend sie genießt,  
 Der schaut den Himmel auch im engen Kreise:  
 Mit Dank empfängt er des Erlösers Gabe,  
 Sie ist's, die ihm der Schmerzen Kelch versüßt.

---

## An die Wohlthäter der Bad-Armen.

**E**s giebt noch Herzen, die für's Gute schlagen!  
Durchdrungen von des Wohlthuns zarten Trieben,  
Giebt es noch Seelen, die den Nächsten lieben;  
Nicht fühllos hören sie den Bruder klagen,

Sie helfen freundlich ihm die Bürde tragen,  
Wo bange Leiden oft sein Daseyn trüben,  
Da sind sie es, die Christen-Tugend üben,  
Und Gottes Segen ruht auf ihren Tagen.

Wenn ihre Gaben Leidende erquicken,  
Die Krankheit, Schmerz und Kummer niederdrücken;  
Wer nennt mir wohl ein reineres Entzücken?

Der Quell, aus welchem Lebens-Balsam fließet,  
Er ahnet nicht, wie mild er uns begießet;  
Der Mensch nur ist's, der fühlet und genießet.

---

**Dem seligen J. K. Hirzel, Archiater,  
Stifter der Hülfsgesellschaft in Zürich.**

**Die Menschenkebe lenkte deine Schritte,  
Und Wohlthun war dein schönstes Erdenglück;  
Ach! warum nahm das waltende Geschick  
Den edlen Geist so früh aus unsrer Mitte?**

**Du brachtest Trost in manche arme Hütte,  
Uns Blinden glänzte oft ein Sonnenblick  
Durch deine Milde aus der Nacht zurück;  
Nicht unerhört blieb des Bedrängten Bitte.**

**Ja ohne Grenzen war dein Wirkungskreis!  
Wir alle haben deine Hülfe empfunden;  
Nicht dir nur weihetest du des Lebens Stunden.**

**Ich will nicht klagen mehr, du edler Greis,  
Es schmückt dich jenseits der Vergeltung Preis; —  
Die schöne Seele ist dem Staub entschwunden.**

---

Zum Namensfeste des wiedergenesen-  
den \* \* \*, Lehrers an der Schule  
zu \* \* \*.

Du streuest den herrlichen Samen der Tugend  
In ährliche Herzen empfänglicher Jugend,  
Damit er zur lieblichen Frucht sich entfalte,  
Und Friede in kindlichen Seelen stets walte.  
Wo heilig die Blume der Unschuld noch blüht,  
Da weicht sich dem Schönen das edle Gemüth,

Da bringen die Mäsen nur selige Wonne,  
Da strahlet des Geistes belebende Sonne;  
Und wem sie mit freundlicher Milde begegnet,  
Dem hat sie zum Tempel den Busen gesegnet.  
Wo duftend sie glänzet im goldenen Schein,  
Entfalten harmonische Bilder allein.

Du, Lehrer des Guten, bewirkt ihr Gedeihen;  
 O! möge noch lange dein Werk dich erfreuen!  
 Gott laße die reichlichsten Früchte dich pflücken,  
 Belohnend die Bahn deines Lebens zu schmücken!  
 Dir reiche Gesundheit die tröstende Hand,  
 Bis Engel zerreißen das irdische Band!

Dies sind meine Wünsche am festlichen Tage:  
 Er werde nicht trübe durch Kummer und Plage!  
 Zum Glück deiner Schüler sey heiter dein Leben,  
 Die Wolke der Leiden soll nie dich umschweben!  
 Doch weilt sich das Schicksal im Wechsel bewegt,  
 Und ewig die Erde Vollkomm'nes nichts trägt;

So muß auch die Hülle versinken zum Staube;  
 Die Seele geleite die Hoffnung, der Glaube,  
 Zur Heimath, wo wieder der Vater verbindet,  
 Was schmerzliche Trennung hienieden empfindet!  
 Dort wirßt du, vom Hauche der Liebe umweht,  
 Einst ärndten, was hier du in Liebe gesä't.

---

## Zur Namensfeier des Herrn D \* \* \*.

Die Freude bietet ihre Kränze

Zu diesem schönen Fest dir an:

Sie sollen stets dein Haupt umwinden,

Daß, während alle Sorgen schwinden,

Uns immer deine Liebe glänze!

Noch lange strahle uns ihr Segen

Zum Wohl der Menschheit, rein und mild;

Nur sie beglücke sanft dein Leben!

Mag dich der Stürme Wuth umgeben,

Vollendung harret dir dort entgegen.

O! diese Hoffnung wird dich stärken,

Die Wage der Gerechtigkeit

Mit fester Hand empor zu halten,

Dein Amt mit Treue zu verwalten,

Daß Wonne blüh' aus deinen Werken.

Dann wohnet Ruh dir in der Seele,  
 Und Seligkeit in deiner Brust.  
 Wie sehr bedarf der Mensch hienieden  
 Den ungehörten innern Frieden,  
 Daß nichts zum Erdenglück' ihm fehle!

Verwahre diese Himmelsgabe,  
 Und alle Wünsche sind erfüllt,  
 Die heut' aus warmem Herzen fließen:  
 „Du sollst dein Daseyn froh genießen,  
 Bis deine Hülle ruht im Grabe!“

Aus unsrer Freundschaft wahren Trieben  
 Sind diese Zeilen dir geweiht.  
 Verschmähe nicht die zarte Blüthe,  
 Nimm sie mit freundlichem Gemüthe  
 Im Namen Aller, die dich lieben.

---

## Das glückliche Alter.

Dem Rathsherrn St\*\*\* in Winterthur.

Glücklich sind Jahre der heiteren Jugend,  
 Die noch die Wonne der Kindheit genießt:  
 Selig das Alter, wo reifere Tugend  
 Schmerzen der Bräuter mit Liebe versüßt.

Freundlich sind munter geröthete Wangen;  
 Himmlisch, wenn Lilien und Rosen uns blüh'n:  
 Froher der Abend, wo, ohne zu vrangen,  
 Silberne Locken die Stirne umzieh'n.

Schön ist's der Gegenwart reizende Auen,  
 Herrlich dem kindlichen Sinn nur geschmückt,  
 Schöner vergangene Freude zu schauen,  
 Die noch den Greisen allmächtig entzückt.

Edler! dir leuchten die wärmenden Strahlen,  
 Und du erblickst ein lachendes Bild.

Frage die Zukunft, sie bringt dir nicht Qualen;  
 Besseren Seelen erscheinet sie mild.

Wage es immer den Schleier zu heben,  
 Der sie bis jetzt deinem Auge verbüllt,  
 Tröstend wird stets dich ihr Engel umschweben,  
 Er der allein deine Wünsche erfüllt.

Welle noch lange im Kreise der Deinen,  
 Wirst der Menschheit zum Segen noch fort!  
 Ruhig wirst du vor dem Schöpfer erscheinen,  
 Wenn dich einst ruft sein vergeltendes Wort.

Trage und dulde mit freudigem Herzen,  
 Wo dich das feindliche Schicksal berührt:  
 Bald überwunden sind drückende Schmerzen,  
 Wenn uns die Hoffnung durchs Leben nur führt.

Kinder und Enkel! in ewiger Mitte  
 Findet der Vater der Blumen so viel,  
 O! darum lenkt seine wankenden Schritte,  
 Liebend, bis friedlich er nahet dem Ziel!

---

## Abschied.

Lebt wohl, ihr Theuren! Meine Seier ruht  
 Zufrieden, wenn die anspruchlosen Saiten  
 Durch ihren Klang zuweilen euch erfreuten.  
 Was ich so oft in tiefer Brust empfand,  
 Was Blumen mir um meine Schläfe wand,  
 Mit dem Gefühl nur wollt' ich euch begrüßen,  
 Und stille Lust in euren Busen gießen.

Verwandte Seelen, die ihr mich versteht,  
 Euch wagt' ich diese Blümlein darzureichen,  
 Wenn sie auch nicht der stolzen Rose gleichen,  
 Die sich die Kunst zum Liebling auserkohr.  
 Nur dunkle Weilchen duften mir empor;  
 Ich pflückte sie; nie strebten sie zu glänzen,  
 Sie schimmern nicht in bunt geschmückten Kränzen.

So sollten meine Lieder einsam blüh'n,

Nie wollt' ich sie der Menge übergeben,  
 Sie sollten nur zum Schöpfer mich erheben;  
 Ich danke sie der väterlichen Macht,  
 Die oft durch sie erhellte meine Nacht.  
 Mild krabbel, auch auf rauhen Lebenswegen,  
 Vom Himmel uns ein froher Stern entgegen.

Nehmt meinen Dank! Auch ihr habt mich ent-  
 zückt,  
 Ihr menschenfreundlich liebevollen Herzen,  
 Die Balsam goßen auf der Brüder Schmerzen.  
 Schaut nicht genau auf der Gesänge Werth;  
 Wenn höher ihr des Wohlthuns Freuden ehet,  
 Dann klingen euch der süßen Töne viele,  
 Ob kunftlos auch, aus meinem Saitenspiele.

---

**A n h a n g.**

---



~~~~~

Die blinde Therese Paradies.

(Dem blinden Dichter Weßel ihr selbst gewidmet.)

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen groß,
Und pickt' in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schooß.

Da flog ein schwarzer Drache, —
Die Mutter sah ihn nicht, —
Aus einer faulen Pfütze,
Und blies, wie fahle Blüthe,
Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel

Und einsam um mich her;
 Es konnten meine Augen
 Kein Licht mehr in sich fangen,
 Die Sonne schien nicht mehr.

„O Mutter, liebe Mutter!“
 Rief ich der Guten zu,
 Und hing an ihrer Wange,
 „Wie bang ist mir, wie bange,
 Wo bin ich, wo bist du?“

Sie neigte mich mit Thränen,
 Rief Den im Himmel an,
 Hat Menschen mir zu helfen,
 Und keiner konnte¹ helfen
 Von allen, die mich sah'n.

So schlich ich lang im Finstern
 An ihrer Hand umher.
 Entzöhnt vom bunten Lande,
 fand nie mein Geist die Bände,
 Worin er lag, zu schmerz.

An einem Fesse Gottes,
 Als ich ein Lied ihm sang,
 Da hört' ich Flügel schwirren
 Und eine Stimme girren,
 So sanft wie Flötenklang;

Sie sprach: „Ich bin der Engel
 „Der süßen Harmonie,
 „Der oft den Menschenkindern,
 „Des Lebens Gram zu lindern,
 „Schon seine Harfe lieb.“

„Du kennest mich: auf Erden
 „Hieß ich Eccilia;
 „Mein Lob sang Poppers Laute,
 „Und Solon Fränklin baute
 „Mir die Harmonika.“

„Heil dir! zu deinem Troste
 „Bin ich herabgesandt.“
 Sie faßt mir Hand und Kehle,

Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl' und Hand.

Sie schied. Auf meinem Schooße
Fand ich ein Saitenspiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden;
Mein Busen schmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einß spielt ich in dem Tempel
Das heil'ge Meisterstück
Des großen Pergolese;
Da hörte mich Therese,
Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie! . . . doch schweige,
Mein allzuschwacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für mein Herz?

Süß ist's, wenn mein Symbol

In's Mark der Seele bringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Myrte
Mir um den Scheitel schlingt.

Doch süßer, traute Freunde!
Ist euer Händedruck,
Sind eure sanften Thränen;
Ja diese, diese krönen
Mich mehr als Perlenschmuck.

Pfeffel auf sich selber.

(Unter dem Titel: Troß im Unglücke.)

W. bin ich? ist die Welt vor mir verschwunden?
 Wie? oder hält der Abgrund mich gebunden?
 O Sonne! warum ziehst du deine Blicke
 Von mir zurücke?

Wo bist du, Hoffnung, letztes Gut des Lebens?
 Doch auch nach dir tappt meine Hand vergebens;
 Auch du verbirgst nun deine holden Strahlen
 Vor meinen Qualen.

Die blasse Schwermuth, die mein Fleisch zerfressen,
 Umwindet meine Schläfe mit Eypressen.
 Sie sind verwelkt, die Rosen und die Myrten,
 Die sonst sie zierten.

Wie? soll die Nacht des Grabes meinen Tagen
 Auf ewig alle Heiterkeit versagen?
 Und dennoch reißt kein Tod die erste Seele
 Aus ihrer Höhle.

Verhängniß, laß nun ab, mich zu versuchen,
 Sonst muß ich — nein, ich kann dich nicht ver-
 fluchen,
 Sobald mein Geist die heilige Wahrheit denkt:
 Daß Gott dich lenket.

Bei wem willst du den Herrn der Welt verklagen?
 Bethörte Seele, schäme dich zu jagen;
 Sey weise, so entspringt dir aus dem Leiden
 Ein Quell der Freuden.

O Weisheit! komm, erscheine meinem Herzen,
 Deuß deinen Balsam über meine Schmerzen:
 Nur du allein kannst mit dem Schicksal ringen,
 Und es bezwingen!

Du bist die Weisheit, dich muß ich erwählen,

**O Jugend! dich, du Gottheit in den Seelen,
 Komm, Schöpferinn der wahren, ew'gen Wonne,
 Sey meine Sonne.**

**O, selig! wer an deinem Busen lebet,
 Der zittert nicht, wenn gleich der Weltkreis bebet;
 Wenn Plagen Gottes sein Gebein zermalmen,
 So singt er Psalmen.**

**Verzagte Seele! dämpfe deinen Kummer;
 Das Leben ist ja nur ein kurzer Schlummer.
 Bald wird der Tod die kalte Rechte strecken,
 Dich aufzuwecken.**

Anmerkungen.

Das Vater unser, Seite 5.

Dieses Gedicht ist abgedruckt in dem bekannten Schweizer-Taschenbuche „Alpenrosen“ vom Jahre 1821, Seite 300.

An die Blinden-Anstalt in Zürich, S. 19.

Kuise, die jetzt ihr zwanzigstes Jahr erreicht hat, hielt sich nach ihrem achten Jahre gegen achtzehn Monate in diesem neu errichteten Institute auf.

Das Wiedersehen, S. 21.

Der Erzähler begleitet, Seite 209 des Jahrganges 1820, diese Dichtung mit folgender Bemerkung: „Wer wird das Dichten eines blinden Mäd-

„Mens in seinem Blüthenalter streng richten wol-
len? Wenn die interessante Blinde, erbeten, ih-
re Verse mit bescheidener Anmuth daher sagt,
„darf sie des Eindruckes gewiß seyn. Man hat
„sich dieses Gedicht vor vielen andern nur wegen
„dem hier etwas sonderbaren, aber rührenden The-
ma, Wiedersehen, ausgebeten.“

An M * * *, Seite 38.

Mit diesen Strophen zollt Luitpold ihren Dank
einem von Deutschland hochverehrten Dichter, der
vor einigen Jahren, während seines, mehrere Wo-
chen fortdauernden, Aufenthaltes im Staudhofe,
die Deklamationen der Verfasserinn anhörte,
ihre Arbeiten beurtheilte, und durch seine freundschaftlichen
Bemerkungen unserer Dichterinn zum
Führer in das Heiligthum der Dichtkunst ward.

Dem Andenken Heinrich Meyers, S. 70.

Heinrich Meyer, Landmann von Rüfenacht
bei Brugg, gestorben im Jahre 1821, vergabte

von seinem, durch glückliche Handelsgeschäfte erworbenen, Vermögen dem Kirchspiele Raitz zur Versorgung der Armen 60,000 B. Gulden, dem Heilbade zu Baden 12,000 Schw. Franken, und jenem zu Schinznach 6000 Schw. Fr. zur Unterstützung aller Armen und Kranken ohne Unterschied, wenn sie diese Heilquellen besuchen. Dem Menschenfreunde wird es gewiß willkommen seyn, hier die Namen der übrigen Wohlthäter der Bad-Armen zu finden, die sich mit Meyer zum schönen Kranze vereinigen.

Joh. Georg Kästner, Landmann von Mörren im Amte Lenzburg, gestorben 1785, hinterließ durch Testament den Armen und Kranken zu Niederbaden 6000 B. Gulden, jenen zu Schinznach 2000. Joseph Adalrich Falk, Stadtpfarrer zu Baden, legirte im Jahre 1812 zum Besten der Bad-Armen 1000 Zürcher Gulden. Franz Altschultzeiß Zimmermann, geb. Steffen in Brugg, setzte 1813 die Armen in den Bädern dach hier für 300 B. Gulden, jene zu Schinznach für 200 B. Gld. zu Erben ein. Jos. Walterle,

Pfarrer in Balschweiler im obern Elß, fandte 1818 der löbl. Bad-Armen-Kommission 256 Grt. Joh. Heinrich v. Muralt, Direktor von Zürich, gestorben den 23 Jan. 1823, verordnete in seinem letzten Willen für die badenden Armen zu Baden 400 Schw. Franken.

So eben wird von der hohen Regierung dafür gesorgt, daß die Namen dieser und künftiger Wohlthäter auf einem Denksteine der Aneiferung und Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt aufbewahrt werden.

An die Heilquelle in Baden, Seite 95.

„Wie sich die Blume aufs neue belebt,“ S. 98.

In Baden, so wie in andern natürlich warmen Bädern, hat man die Erfahrung gemacht, daß welke Blumen im Badwasser neu aufleben. Meißnerhaft hat David Pegg diesen Umstand, S. 566 seiner Badenfahrt, in der zarten Dichtung „Siegawyn und Ethelfrieda, oder die Entdeckung der warmen Heilquellen zu Thermopolis,“ in seine Erzählung eingeflochten.

In Luise, Seite 107.

Durch No. 27 des Erzählers von 1822 erhielt L. dieses Angebinde zum Namensfeste. Persönlich sind sich die beiden Freundinnen ganz unbekannt. In den seither, bei Schweighauser in Basel, gedruckten „Opferblumen von Sophie Richard-Schilling,“ deren Ertrag für die unglücklichen griechischen Fremdlinge bestimmt ist, steht dieses Gedicht Seite 162 mit folgendem Motto:

Jasmin.

Süß und stark, wie der Duft, den diese Blüten verhauchen,
Ist des Dichters Gesang, der uns erhebt und entzückt.

Muth.

An die Wohlschätzer der Bad-Armen, S. 139.

Dieses Sonett ist der „Rechnung über Verwendung der Beisteuern für die badenden Armen zu Baden, im Jahr 1822“ vorgedruckt worden.

Dem seligen J. K. Pirzel, S. 140.

Der Verewigte war Stifter der im Anfang

des Jahres 1810 in Zürich eröffneten Blinden-Anstalt. Hier lernte L. den Edlen bei seinen häufigen Besuchen kennen und lieben, mehr noch, als er in einer gefährlichen Krankheit ihr Arzt war. Sein so wohlthätiges Erdenleben endete er in St. Gallen, im J. 1817. Durch die von Aug. Hein. Witz verfaßte Lebensbeschreibung Pirzels hat die Zürchersehe Hülfs-gesellschaft den Tugenden dieses großen Schweizers ein würdiges Denkmal errichtet.

Anhang.

Diese zwei Lieblingsgedichte Luifens sind ihres verwandten Inhaltes wegen in dieser Sammlung wohl nicht am unrechten Orte, da ohnehin Pfefers sämtliche Werke seltener anzutreffen sind.

Auf die blinde Theresia Paradies, S. 151.

Su Wien 1759 geboren, war sie mit vier Jahren und acht Monaten durch einen Schlagfluß des Augensichtes verblüdt. Vom siebenten Jahre an

64

genoss sie Unterricht in Gesang und Klavier. Nach der Rückkehr von ihren Kunstreisen war sie Vorgesichterin einer musikalischen Bildungsanstalt.

„Einst spielt ich in dem Tempel“ 154.

Maria Th. Paradies half als zehnjähriges Mädchen in der Augustiner Kirche zu Wien das Pergolesische Stabat mater als erste Sopransängerin aufführen, wofür ihr die Kaiserin einen Jahresgehalt von 200 Gulden aussetzen liess.

63645834

